Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Zweiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 811.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Mittwoch, 19. November.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1879.

Die Simultanschulen.

Die Schrader'schen Aeußerungen über das Verhältniß der evangelischen Landeskirche zur Volksschule haben nach einer Seite hin bereits im gestrigen Leitartikel dieser Zeitung eine Beleuchtung erfahren. Es erübrigt uns heute noch, eine Anregung in anderer Richtung daran zu knüpfen.

Herr Provinzialschulrath Dr. Schrader beklagte in seiner großen Rede vom 25. Oktober betreffs der Simultanschulen namentlich den Uebelstand, daß in solchen Bildungsanstalten der Lehrer durch die ihm auferlegte Zurückhaltung gehindert sei, seinen Unterricht mit derjenigen Wärme und Hingebung zu ertheilen, welche allem seinem Thun erst den wahren Segen zu verleihen vermag, und er führte Beispiele aus der preußischen Geschichte an, deren wirksame Darstellung dem Lehrer in einer Simultanschule verkümmert, ja unmöglich gemacht sei.

Diese Behauptung hat den Schein für sich, aber auch nur den Schein. Wo ein Lehrer aus eigener kirchlicher Voreingenommenheit oder mit Rücksicht auf den nicht evangelischen Theil seiner Schüler sich scheut, oder wo er gar von seinen Vorgesetzten dazu angehalten wird, im Geschichtsunterricht z. B. den kirchlichen Standpunkt oder die religiösen Beweggründe des großen Kurfürsten oder Friedrich Wilhelm I. gebührend hervorzuheben und zu würdigen, da ist eben der Geist, in welchem die preußischen Simultanschulen gedacht werden müssen, noch unverstanden geblieben, das Amt nicht in die richtigen Hände gelegt. Die Simultanschule soll keine Vertuschungsanstalt historischer, noch heute lebendig wirksamer Gegensätze sein, sie soll sie nur durch wahrheitsgetreue Darstellung auf ihren thatsächlichen Werth reduziren und eben dadurch den richtigen deutsch-nationalen Geist fördern.

In dieser Hinsicht ist freilich vielfach gesündigt worden, zumeist wohl aus Mangel an Verständniß für die allerdings sehr schwierige Aufgabe, welche dem Lehrer an einer Simultanschule überhaupt zugetheilt ist. Da die Simultanschulen aber nur die Ausnahme bilden, so dürfte es keineswegs schwierig sein, gerade für solche Anstalten eine Elite von Lehrern zu gewinnen.

Wo der Lehrer das Wesen der Simultanschule darin erblickt, daß auf Kosten der Wahrheit eine weichliche Schonung aller Voreingenommenheiten maßgebend sein müsse, da allerdings wirkt dieselbe ähnlich wie die konfessionslose Schule in Holland; sie raubt unserer Nation geradezu die Wurzeln ihrer Existenz, indem sie die Jugend im Unklaren über die historischen Bedingungen derselben läßt.

Im Geschichtsunterricht, speziell in der Darstellung der Reformation, auch da wo Literaturgeschichte einen Gegenstand des Unterrichts bildet, ist eine solche farblose Darstellung geradezu eine Gefahr für die nationale Zukunft. Um richtig verstanden zu werden, sei hier wieder an einen Vorgang erinnert, dessen wir schon früher einmal an dieser Stelle gedacht haben. Aus einem schlesischen Geschichtslehrbuche wurde auf ultramontane Denunziation hin der Passus über Tetzel's Ablaßhandel kurzweg ausgemerzt. Ein solches Verfahren muß geradezu unbegreiflich erscheinen. Gerade die zwingende Nothwendigkeit, welche Luther und mit ihm damals fast die ganze deutsche Nation zur Lossagung von Rom trieb, kann im Geschichtsunterricht nicht stark genug betont werden. So verlangt es einerseits die Wahrheit, andererseits die patriotische Aufgabe der Schule. Die Reformation als eine leichtfertige That oder gar als eine Folge der Heirathsgelüste Luthers hinzustellen, ist ja ein ultramontanes Lieblingsmanöver. Eine über die wahren Motive derselben geflissentlich in Unwissenheit gehaltene Jugend, von welcher nur der allerkleinste Theil späterhin sich eingehendere Geschichtskenntnisse zu erwerben in der Lage ist, wird hiedurch ultramontaner Hetzerei und Proselytenmacherei schutzlos preisgegeben oder zu einer schädlichen Indifferenz geführt. Eine derartige Wirkung fällt aber nur einer verkehrten Handhabung des Prinzips, nicht diesem selbst zur Last.

Dieses unanfechtbare Prinzip ist in der Gesammtheit der Falk'schen Gesetzgebung verkörpert. Dieselbe hat der römischen Kirche gegenüber die Staatssouveränetät wieder aufgerichtet und dadurch nicht einer bestimmten Konfession sich feindlich gegenübergestellt, sondern nur „den uralten Machtstreit zwischen Königthum und Priesterthum", wie Bismarck sich einmal ausdrückte, zu einer segenverheißenden Entscheidung gebracht. Sie hat der evangelischen Kirche eine dem protestantischen Grundgedanken der aktiven Mitbethätigung der Gemeinde Rechnung tragende Verfassung gegeben, und sie hat endlich die Schule von den „mechanischen, naturwidrigen Forderungen der Raumer-Mühler'schen Regulative", von den einseitig konfessionellen Schranken überhaupt, speziell aber von den Jesuiten und den vaterlandslosen Ordensverbindungen der römischen Kirche befreit.

Dieser Gesetzgebung entspricht es keineswegs, wenn man in den Schulen in allen das konfessionelle Gebiet streifenden Fragen dem Indifferentismus huldigt und Fünf gerade sein läßt, in ihrem Sinne wird nur gewirkt, wenn der in den Simultanschulen herrschende Geist ein kräftig protestantischer ist.

Wir sagen dies kurz und scharf heraus und hören im Geiste auch sofort den Widerspruch, welchen diese Aeußerung hervorruft. Aber doch halten wir sie aufrecht, denn wir verstehen unter „protestantisch" nicht ein bestimmtes Gebäude von Lehrmeinungen; da müßten uns ja die Orthodoxen, welche in dieser Hinsicht am Bestimmtesten auftreten, sympathisch sein, von denen wir doch glauben, daß gerade sie einem konsequenten Kampfe gegen Rom stets hinderlich waren, sind und sein werden, weil sie mit einem solchen sich stets in's eigene Fleisch schneiden müssen. Uns gilt als protestantisch schlechtweg jener Geist, dessen Inhalt sich in die Worte „Los von Rom" zusammenfassen läßt, und der mit religiösem Indifferentismus nicht das Geringste gemein hat; denn gerade der letztere wird am Wenigsten Geschmack an einer so entschiedenen Parole finden. Ebensowenig freilich meinen wir das Wort im Sinne konfessioneller Rechthaberei.

Unter jener Parole ist ja keineswegs ein Schlachtruf gegen eine bestimmte Konfession zu verstehen; im Gegentheil, die Simultanschule soll in allen rein kirchlichen Fragen jede Parteinahme vermeiden. Um so unumwundener soll sie Stellung nehmen zu der politischen Frage.

Das muß in der Simultanschule sans phrase bekannt werden, daß der Kampf zwischen Papstthum und staatlicher Gewalt ein politischer ist; daß er dies im Mittelalter war, daß die Reformationsbewegung eine wesentlich politische Seite hatte, und daß der heutige Zustand der Dinge in Deutschland lediglich der vorläufige Abschluß jener Bewegung ist, welche schon am Ende des 15. Jahrhunderts begonnen hatte.

Es würde zu weit führen, wenn wir dies auch nur andeutungsweise ausführen wollten. Hieher gehört die Thatsache, daß schon von der oben genannten Zeit an die deutschen Fürsten strebten, Deutschland im römischen Reiche eine annähernd ebenso national abgeschlossene Stellung zu schaffen, wie England und Frankreich sie damals schon hatten; hieher die Thatsache, daß diese Bewegung dann hauptsächlich in dem Sinne fortgesetzt wurde, die politische Gewalt eines fremden Souveräns, des Papstes, innerhalb Deutschlands zu beseitigen. Daß der Kampf zwischen Staatsgewalt und Papstthum hauptsächlich in diesem Lichte zu betrachten ist, das wurde in England von erleuchteten Männern, wie z. B. David Hume, schon vor 100 Jahren offen ausgesprochen.

Hierher gehört vor allen Dingen die Thatsache, daß die brandenburgisch-preußische Macht ganz speziell auf dem Boden dieser Bestrebungen herangewachsen und schließlich an Habsburgs Stelle getreten ist, daß sie, wenn auch dem bereits vom großen Kurfürsten proklamirten Grundsatze der Toleranz getreu, nur in der siegreichen Fortsetzung dieser Bestrebungen bestehen und gedeihen kann.

Anderes müssen wir ganz unerwähnt lassen. Selbstverständlich können solche Dinge nicht eingehend in den Volksschulen gelehrt werden, aber die Lehrer, insbesondere in den Simultanschulen, müssen ganz von diesem Geiste durchdrungen sein, dann wird die Wirkung auf die Schüler gewiß nicht ausbleiben. Nur dann erfüllen die Simultanschulen ihren Zweck.

Freilich gehört dazu als unumgänglich nothwendige Ergänzung das Recht des Staates, die Heranbildung der Geistlichen aller Konfessionen zu kontroliren. Nur hiedurch wird eine Garantie geschaffen, daß wenigstens mit der Zeit eine Geistlichkeit heranreifen wird, deren Einfluß nicht wieder zu zerstören trachtet, was die Schule gutgemacht.

Auch in diesem Punkte hat sich die Generalsynode der Falk'schen Gesetzgebung feindlich entgegengesetzt.

Die kirchlichen Gemeindewahlen, welche auf die Zusammensetzung der nächsten Generalsynode bekanntlich von großem Einflusse sein werden, finden, wie bereits öfter erwähnt, am Anfange des nächsten Jahres statt. Die Wahlberechtigten werden gut thun, sich zu überzeugen, ob ihre Namen in den Listen stehen. H. B.

Das russische Thronfolgerpaar in Berlin.

Wir entnehmen der „Voss. Ztg." folgenden Bericht:

Bei echt russischem Wetter, — denn es fielen mächtige Schneeflocken vom Himmel herab und zollhoch lag der Schnee in den Straßen der Residenz —, lief der gewöhnliche Zug, der größtentheils von den Reisenden, die von Wien kommen, zur Fahrt nach Berlin benutzt wird, allerdings dieses Mal mit einer Verspätung von reichlich ¾ Stunden, um 9¼ Uhr gestern (Sonntag) Vormittag auf dem provisorischen Anhalter Bahnhofe ein. In einem Salonwagen der österreichischen Staatsbahn, der dem Zuge eingefügt war, sah man an einem der Fenster den Großfürsten-Thronfolger Alexander-Alexandrowitsch im einfachen grauen Reiseanzuge, einen niederen dunklen Hut auf dem Kopfe und mit brennender Cigarrette so lange stehen, bis der Zug vor dem durch ein Spalier von Schutzleuten abgesperrten, mit Teppichen belegten Theil des Perrons vor dem königlichen Empfangszimmer zum Stehen gebracht wurde. Nachdem die Wagenbrücke an die Thür des Waggons angesetzt und die zum Empfange befohlenen Herren, der Kommandant Graf v. Wartensleben, Polizeipräsident v. Madai, Polizei-Oberst Göricke, Kammerherr Freiherr v. Romberg und Stallmeister Gebhardt mit dem russischen Botschafter v. Oubril an den Salonwagen herangetreten waren, entstieg der Großfürst seinem Wagen, begrüßte die Herren im Allgemeinen durch Abnehmen seines Hutes, reichte zuerst dem Botschafter v. Oubril, und nachdem dieser die kommandirten Herren vorgestellt, jedem einzeln die Hand und geleitete sodann seine Gemahlin, die Großfürstin Maria Feodorowna die Stufen der Brücke hinunter. Mit großer Anmuth begrüßte die Frau Großfürstin, die über einem dunklen Reisekleide einen prachtvollen langen Pelz von geschorenem Seehundsfell und eine eben solche Kopfbedeckung trug, die anwesenden Herren und reichte denselbe ihre Hand zum Kuß. Nach einem kurzen Aufenthalte in den königlichen Empfangszimmern bestieg der Großfürst mit seiner Gemahlin den königlichen Gala-Stadtwagen und fuhr, gefolgt von den Equipagen des Botschafters und des Gefolges in das russische Botschafts-Palais Unter den Linden, woselbst bereits vor dem Portal ein Doppel-Ehren-Posten vom Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1 im Parade-Anzuge schilderte. Im Vestibül des Palais wurden die großfürstlichen Herrschaften von den zum Ehrendienste kommandirten Offizieren, dem Generallieutenant von Brandenburg II. und dem Flügeladjutanten des Kaisers, Oberstlieutenant v. Lindequist empfangen, während eine Reihe von Krongardisten in Parade-Uniform aus den Zeiten Friedrichs des Großen mit der Grenadiermütze auf dem Kopfe, Unteroffiziere vom Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, und eben solche von der königlichen Leib-Gensd'armerie, königliche Jäger und Laquaien zum Ordonanzdienst bereit standen. Im Botschafts-Palais bewohnen die Herrschaften die sogenannten Kaiserzimmer in der erste Etage, die auf das prachtvollste mit blühenden Blumen und hohen Topfgewächsen ausgestattet sind. Heute, Montag Nachmittag, findet zu Ehren des Großfürsten ein Gala-Diner im königlichen Palais statt. Die Abreise ist, wenn nicht noch im Laufe des Tages andere Anordnungen ertheilt werden, auf heute Abend 11 Uhr angesetzt. — Gegen 12 Uhr Mittags am gestrigen Tage fuhr der Kaiser, der die Uniform seines russischen Regiments und darüber das Band des höchsten russischen Ordens angelegt hatte, in einem Gala-Stadtwagen in das russische Botschafts-Palais, um daselbst den Großfürstlichen Herrschaften seinen Besuch abzustatten. Großfürst Thronfolger Alexander, in der Uniform des Westpreußischen Ulanen-Regiments Nr. 1 und mit dem Bande des preußischen Schwarzen Adlerordens geschmückt, erwartete im Vestibul des Palais am Fuße der Treppen zwischen den rothbraunen Marmorsäulen, in Gegenwart des Botschafters v. Oubril, der einen einfachen Frack mit russischem Ordensstern angelegt hatte, den Kaiser, eilte ihm bei seiner Ankunft einige Schritte entgegen, umarmte ihn und küßte ihn mehrere Male. Nach einigen herzlichen Worten in deutscher Sprache geleitete der Großfürst den Kaiser die Stufen der Treppe hinauf und führte ihn in den blauen Empfangs-Salon zu der Frau Großfürstin, die den Kaiser gleichfalls in deutscher Sprache begrüßte. Die ganze Visite dauerte kaum ¼ Stunde, worauf der Kaiser vom Großfürsten wieder bis in das Vestibul zurückgeleitet wurde und das Botschaftspalais verließ. Nach einander fuhren sodann die königlichen Prinzen Karl, Friedrich Karl, Wilhelm und Georg, so wie die Frau Prinzessin Friedrich Karl in Galawagen auf und statteten ihren etiquetmäßigen Besuch bei den Großfürstlichen Herrschaften ab, worauf diese zuerst gemeinschaftlich im königlichen Palais bei dem Kaiser und dann einzeln bei den königlichen Prinzen und Prinzessinnen die Besuche erwiderten. Zahlreiche Würdenträger, Generale u. s. w., unter denen man den General-Feldmarschall Graf v. Moltke, den Geh. Legationsrath v. Radowitz, den Oberst-Kämmerer Graf v. Redern, den mit der Führung des Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 1 beauftragten Flügel-Adjutanten des Kaisers Oberstlieutenant von Winterfeld bemerkte, trugen im Laufe des Tages ihre Namen in die ausgelegten Listen ein. Um 5 Uhr fand im Speisesaale des königlichen Palais zu Ehren der großfürstlichen Herrschaften eine Familientafel zu 35 Gedecken statt. Vor der Mitte derselben saß der Kaiser in der Uniform seines russischen Infanterie-Regiments, zur Rechten die Frau Großfürstin. Zur Linken Großfürst Alexander in der Uniform seines westpreußischen Ulanen-Regiments Nr. 1, mit dem Orden pour le mérite geschmückt. Neben der Frau Großfürstin sah man Prinz Karl, die Erbgroßherzogin von Sachsen-Meiningen, neben dem Großfürsten die Prinzessin Friedrich Karl, Prinz Wilhelm, den Erbgroßherzog von Sachsen-Meiningen, Prinz Friedrich Karl, Fürst Obolenski, die Palastdame der Kaiserin Gräfin Oriolla, Botschafter v. Oubril, Graf Perponcher, Graf Osusieff, die Gräfin Apraxin, den zum Ehrendienst kommandirten Generallieutenant Graf Brandenburg, die General-Adjutanten Graf v. d. Goltz, Graf Lehndorff u. s. w. Das Diner wurde in kaum einer Stunde servirt und sodann in dem Malachitzimmer unter größtentheils französischer Konversation der Kaffee eingenommen. — Um 5 Uhr findet heute (Montag) im runden Saal des königlichen Palais ein Diner von einigen 80 Gedecken statt, zu welchem die hier anwesenden Mitglieder der königlichen Familie mit Umgebung, der Großfürst Thronfolger von Rußland und Gemahlin nebst Gefolge und Ehrendienst, der Vice-Präsident des Staatsministeriums Graf Otto zu Stolberg-Wernigerode und die aktiven Staatsminister der Generalfeldmarschall Graf Moltke, die Generale der Infanterie und Kavallerie und die General-Lieutenants des Garde-Corps, sowie die Stabs-Offiziere des Kaiser Alexander-Garde-Grenadier-Regiments und der Kommandeur des Westpreußischen Ulanen-Regiments Nr. 1, dessen Chef der Großfürst-Thronfolger ist, Oberst-Lieutenant Graf v. Bredow, der russische Botschafter v. Oubril, und der dänische Gesandte Baron v. Quaade mit ihrem Personal, der deutsche Botschafter Generallieutenant v. Schweinitz, der Gesandte v. Radowitz, der Hausminister Graf Schleinitz, Oberst-Kämmerer Graf Redern, Obergewand-Kämmerer Graf Redern, der General-Intendant von Hülsen, Polizei-Präsident von Madai 2c. geladen sind. Zu dem Diner erscheinen die Herren vom Militär im Parade-Anzuge resp. Regimentsuniform mit vorzugsweise russischem Ordensbande ohne Schärpe, die Inhaber russischer Regimenter in russischer Uniform mit Ordensband, die Herren vom Zivil en gala mit dunklen Unterkleidern und Ordensband, die Herren Minister in zweiter gestickter Uniform. — Von der Kapelle des Kaiser-Alexander-Regiments werden bei der Tafel folgende Musipiecen ausgeführt werden: 1. Ouverture zur Oper „La gazza ladra". 2. Alexander Walzer. 3. Finale des 1. Aktes aus „Lohengrin". 4. „Am Meer", Lied. 5. „Kaiser-Alexander-Marsch". 6. Marsch aus der Oper „Das goldene Kreuz". 7. Quartett aus „Rigoletto". 8. Manzanilla, Szene aus der „Afrikanerin". — Gestern (Sonntag) Abends wohnten die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften der Vorstellung „Rienzi" im Opernhause bei und nahmen auch gemeinschaftlich den Thee ein. — Prinz Wilhelm kam am Sonntag Nachmittag 2 Uhr von Potsdam nach Berlin und stattete gleich nach

er Ankunft dem Großfürsten-Thronfolger einen **Besuch ab. Abends,** nach dem Schluß der Opernvorstellung, kehrte derselbe wieder nach Potsdam zurück, von wo er heute Nachmittag wieder hier eintreffen wird.

Ueber den Kommunalsteuer-Entwurf

bringt die „Tribüne“ eine längere Betrachtung, der wir Folgendes entnehmen:

Der Vorwurf von altkonservativer Seite, daß der Gesetzentwurf wohl für große Städte, aber nicht für die einfachen Verhältnisse der Landgemeinden, namentlich in den östlichen Provinzen passe, erscheint im Ganzen durchaus unbegründet. Die drastischen Ausführungen des Herrn von Meyer-Arnswalde über die auf dem Lande üblichen Naturalleistungen lassen höchstens die Zustimmung der Selbstverwaltungsbehörden zur Verwandlung derselben in Geld nothwendig erscheinen, um die Nichtgrundbesitzer und sonstigen ärmeren Dorfbewohner so lange vor Ueberbürdung zu schützen, wie sie von allem Einfluß auf die Gemeindeangelegenheiten ausgeschlossen bleiben. Dem Grundsatz, Zuschläge zu den direkten Staatssteuern zur Hauptgrundlage des Gemeindehaushalts zu machen, kann man nur beistimmen. Auch die Regelung der Prozentsätze bei der Heranziehung der verschiedenen Steuern nach Analogie der Kreisordnung erscheint angemessen; denn die in den Motiven dargelegte Reformbedürftigkeit der Gewerbesteuer steht der obligatorischen Heranziehung derselben entgegen, doch ließe sich dies Bedenken überwinden, da ja eine Reform der Gewerbesteuer in nicht zu ferner Zeit beabsichtigt wird. Die endgültige gesetzliche Feststellung der weitgehenden Kommunalsteuer-Privilegien des Offizier- und Beamtenstandes, der Geistlichen und Kirchendiener, und die Ausdehnung derselben auf den ganzen Staat muß dagegen schwere Bedenken erregen, die dafür geltend gemachten Gründe treffen für alle nicht im Staats- und Kirchendienst mit festem Gehalt Angestellten zum Theil in noch höherem Grade zu, als für Jene, welche pensionsberechtigt sind und bis zu einem gewissen Grad für ihre Wittwen gesorgt sehen. Es wäre bei den vom Staate Besoldeten noch eher gerechtfertigt, wenn sie nach dem vom Fürsten Reichskanzler ausgesprochenen Bedenken von der staatlichen Einkommensteuer befreit würden, als daß man den Gemeindekassen in ihrem Interesse schwere Opfer zumuthet. Dürften die Gemeinden das Rentenkapital schärfer heranziehen als das nicht aus Vermögen fließende, unfundirte Einkommen, so wären sie in der Lage, auch die Offiziere, Beamten, Geistlichen und Kirchendiener minder hoch zu besteuern. Den Vorschlägen des Entwurfes über die Heranziehung der Forensen, namentlich Aktiengesellschaften, Bergwerke und des Fiskus zur Gemeindebesteuerung, die in vielen Orten durch die bisherigen Gesetze erschwert oder unmöglich war, ist im Wesentlichen zuzustimmen. Dagegen dürfte ein großer Theil der Gemeinden nicht in der Lage sein, die Staatsbahnen zu besteuern, wenn von der Art der Beschaffung des für die Staatseisenbahnen verwendeten Kapitals und dem Umfang der stattgehabten Amortisation abgesehen und 4½ pCt. vom so berechneten Anlagekapital als Ausgabe in Rechnung gestellt werden soll. Bringen doch die jetzigen Staatsbahnen bei einem nach jenen Grundsätzen berechneten Anlagekapital von 1600 Millionen noch nicht 4 pCt., und von einer Besteuerung der jetzt anzukaufenden Bahnen könnte nach den Preisen der Verträge nicht die Rede sein. Auch hier erscheint es unbillig, daß die Gemeinden auf Einnahmen verzichten sollen, damit eine genügende Rentabilität der Staatsbahnen gesichert werde. Anders stünde es bei Zugrundelegung jener Berechnung des Eisenbahnministers, nach welcher die preußischen Staatsbahnen 7½ pCt. Rente von dem noch nicht amortisirten resp. nicht durch Anleihen aufgebrachten Kapital abwerfen. Im Ganzen sind die Bestimmungen des Entwurfes so wenig schematisch, daß den himmelweit verschiedenen Verhältnissen kleiner Bauerndörfer und Ackerbaustädte einerseits, Fabrikdörfer und Mittel- und Großstädte andererseits sehr wohl Rechnung getragen werden kann. Doch wird es kaum einen Ort geben, wo die nach dem Entwurf zulässige Heranziehung der Einkommen von 180—300 Mark zur Gemeindesteuer nicht eine große Härte wäre. Die allgemeine Zulassung städtischer Schlachtsteuern hat selbst bei konservativen Rednern wohlbegründeten Widerspruch gefunden. Die in Berlin und in schlesischen Städten gemachten Erhebungen beweisen, daß seit Aufhebung der Schlachtsteuer billigere Fleischsorten viel weiteren Kreisen der städtischen Bevölkerung zugänglich geworden sind, und daß in den schlachtsteuerfreien schlesischen Städten die Fleischpreise auch relativ weit niedriger sind als in Breslau, wo man die Schlachtsteuer beibehielt. Etwas Anderes ist es, die Steuer in einigen großen Städten fortbestehen zu lassen, wo ihre Beseitigung den Gemeindehaushalt stark erschüttern könnte — deshalb ist ja auch die einstweilige Beibehaltung von Haus- und Miethssteuer in unserer Stadt zu billigen —, ein Anderes, vielen Städten die Anregung zur Absperrung vom platten Lande durch Oktrois zu geben, welche ein zahlreiches Aufsichtspersonal und damit bedeutende Erhebungskosten erfordern und die Viehzucht schädigen. Genügende Berücksichtigung des Gebührenprinzips für die städtischen Leistungen im Schulwesen, für Gas, Wasserleitung, Kanalisation u. A. ist durch die Bestimmungen des Entwurfs in billiger Weise ermöglicht. Wir können nur mit dem Herrn Minister des Innern wünschen, daß die Vorlage nicht in der Kommission begraben werde, sondern, von einigen Mängeln befreit, endlich Annahme finde. Freilich würde dadurch keine Entlastung der Gemeinden im Ganzen erreicht. An die Ueberlassung eines Theiles von Grund- und Gebäudesteuer an die Kommunen ist ja in den nächsten Jahren noch nicht zu denken. Dagegen bietet die Regierung den Gemeinden neu einzuführende Steuern auf das Schankgewerbe und die Wanderlager. Erstere sollte ursprünglich im ganzen Staat 13 Millionen einbringen, dieser Betrag wird jedoch in der definitiven Vorlage wesentlich verringert. Ob der Branntwein-Verbrauch nicht durch höere Besteuerung der Brennereien — den kleineren wird sogar dur den Kommunalsteuer-Gesetzentwurf Befreiung von der Gemeindesteuer gesichert — wirksamer vermindert würde als durch eine Schanksteuer, ist mindestens zweifelhaft. Die Ueberweisung derselben an die Kommunen wird viele der letzteren nicht eben williger machen, für die Einschränkung der Schankstätten einzutreten. Eine gerechte Vertheilung der Steuer erfordert scharfe Aufsicht, macht also bedeutende Erhebungskosten und wirkt vielfach sehr belästigend für den betroffenen Geschäftsbetrieb. Weit freudiger begrüßen namentlich mittlere und kleinere Städte das Geschenk einer Wanderlagersteuer. In der That sind die Auswüchse dieses modernen Handelszweiges so schädlich, daß man eine Beschränkung nicht beklagen kann.

Deutschland.

+ **Berlin,** 17. November. [Verhandlungen zwischen Deutschand und Oesterreich. Kulturkampf.] Die handelspolitischen Verhandlungen zwischen Deutschland und Oesterreich nehmen gegenwärtig ihren Anfang. In wenigen Wochen läuft auch bereits der bestehende Meistbegünstigungsvertrag ab, und es ist höchste Zeit, sich über das Verhältniß zu verständigen, welches nachher eintreten soll. Zur Vereinbarung eines neuen Vertrags wird wohl die Zeit bis Neujahr nicht mehr ausreichen; man wird sich zunächst mit einer einfachen Verlängerung des bestehenden Meistbegünstigungs-Vertrags begnügen müssen und die dadurch gewonnene Zeit benutzen, um sich über eine definitive Regelung unserer Handelsbeziehungen zu Oesterreich zu verständigen. Seit Fürst Bismarck und Graf Andrassy in den berühmten wiener Konferenzen übereingekommen waren, daß die politische Annäherung zwischen den beiden Reichen als Ergänzung ein engeres Verhältniß auch auf dem Gebiete der wirthschaftlichen Interessen erfordere, sind über die Natur unserer künftigen handelspolitischen Beziehungen zu Oesterreich die verschiedenartigsten Vermuthungen aufgestellt worden, ohne daß es gelungen wäre, über die Absichten der leitenden Kreise in den beiden Reichen sichere Aufklärung zu erhalten, und auch heute noch ist es durchaus nicht zu überschauen, nach welcher Richtung sich die jetzt beginnenden Verhandlungen bewegen. Vielleicht stehen uns große Ueberraschungen bevor; vielleicht wird auch das Resultat der Verhandlungen ein sehr bescheidenes sein. Bekanntlich ist uns durch anderweite Verträge, namentlich durch die Klausel des frankfurter Friedens mit Frankreich, die Möglichkeit entzogen, Oesterreich besondere Zollkonzessionen zu machen, die den anderen Vertragsstaaten nicht ebenfalls zu gut kommen, und daß die Neigung besteht, zu allgemeinen Zollherabsetzungen jetzt schon wieder zu schreiten, nachdem der neue Zolltarif kaum in's Leben getreten ist, wird man nicht voraussetzen können; ebensowenig wird man annehmen können, daß die beiden Reiche sich die kaum erlangte Zollautonomie wieder durch neue Konventionaltarife beschränken lassen mögen. Der Kreis dessen, worüber man eine Verständigung bei den jetzigen Verhandlungen voraussetzen kann, wird danach ein ziemlich eingeengter, und man wird auf alle Fälle gutthun, sich allzu großen Erwartungen nicht hinzugeben. Gleichwohl aber wird man die Ankunft der österreichisch-ungarischen Unterhändler mit aufrichtiger Genugthuung begrüßen. Die zur Herrschaft gelangte volkswirthschaftliche Richtung hat in der schutzzöllnerischen Absperrung der Grenzen das Heil der Völker erkannt; wenn man jetzt wieder nach Erleichterungen des Handels und Verkehrs zwischen Deutschland und dem für uns wichtigsten Nachbarlande sucht, so können wir darin nur eine Rückkehr zu den besseren Traditionen der Vergangenheit erblicken. — In den Kommissionen des Abgeordnetenhauses wird wohl der „Kulturkampf“, der in dieser Session noch kaum berührt worden, demnächst entbrennen. Eine Reihe von Petitionen und die verschiedenen Positionen des in die Budgetkommission verwiesenen Etats des Kultusministeriums werden reichlich Gelegenheit bieten, die brennenden Fragen aus dem Gebiete der Kirchen- und Schulpolitik zur Sprache zu bringen. Das Zentrum muß freilich auf der einen Seite wünschen, die schwebenden Verhandlungen mit der Kurie nicht durch unzeitgemäßes Zwischenreden zu durchkreuzen, auf der andern Seite aber ist es auch nicht zu verwundern, wenn diese Partei des ewigen Hinhaltens und Temporisirens nachgrade müde wird und mit Ungeduld das Resultat der Verständigungsversuche kennen zu lernen wünscht. Ebenso dringend muß es der Wunsch der Liberalen sein, das Dunkel, welches über den Grundsätzen und letzten Zielen des dermaligen Leiters des Kultusministeriums und über den Aussichten einer Verständigung mit dem Ultramontanismus schwebt, baldmöglichst aufgeklärt zu sehen. Ob für eine Reaktion auf kirchenpolitischem Gebiete in dem gegenwärtigen Abgeordnetenhause eine Majorität zu finden ist, das wird davon abhängen, in welchem Maße in der jetzt vereinigten konservativen Partei die Grundsätze der Altkonservativen diejenigen der Neukonservativen unterdrückt haben und die letzteren ihre alten Traditionen verleugnen. Großen Erwartungen geben wir uns in dieser Beziehung nach der konservativen Fusion nicht hin. Man wird in den Kreisen der ehemaligen Neukonservativen, die an der Falk'schen Gesetzgebung selbst mitgearbeitet haben, leider nicht viel Neigung mehr voraussetzen dürfen, die Angriffe gegen diese Gesetzgebung abwehren zu helfen. Die kirchenpolitischen Fragen sind der Angelpunkt unserer ganzen innern Situation; man wird daher den, wenn auch zunächst nur in einzelnen Kommissionen, bevorstehenden Auseinandersetzungen darüber mit nicht geringer Spannung entgegensehen dürfen.

△ **Berlin,** 17. November. [Tarifsätze. Orthographie. Eisenbahnen. Marine.] Der Reichskanzler hat dem Bun esrath Vorschläge zugehen lassen zur Feststellung der Tarifsätze für diejenigen Waarengattungen, bezüglich deren das Tarifgesetz am 1. Januar 1880 in Kraft treten soll.

Sinfonie-Konzert.

Unter solistischer Mitwirkung veranstaltete am Montag Herr Rothe sein zweites diesjähriges Sinfonie-Konzert, dem es vor allen Dingen zur Zierde gereichte, daß Herr Louis Lübeck, königl. Kammer-Virtuos Sr. Majestät des Königs der Niederlande, durch seine Vorträge auf dem Violoncell die Sinne der Zuhörer zu fesseln wußte, dann aber auch, daß durch eine reiche Anzahl von Novitäten das Interesse wesentlich gefördert wurde. Herr Lübeck spielte mit Orchesterbegleitung ein Konzert für Violoncell von Molique und eine Fantasie über Motive aus der Oper „Die Regimentstochter“ von dem Violoncell-Virtuosen Servais komponirt.

Während Molique's stylvoll und edel gehaltene Komposition, die dem Instrument Vieles, aber nie zu Viel zumuthet, Herrn Lübeck's Spiel und Manier nach der tieferen und inneren Seite hin auf das Vortheilhafteste dokumentirte, gab die mehr im virtuosen Sinne gehaltene und nach der technischen Schwierigkeit lechzende Fantasie eines eigenen hervorragenden Meisters des Instrumentes Hrn. Lübeck Gelegenheit, auch nach der virtuosen Seite hin in Läufen, Gängen, Sprüngen und fleißiger Händearbeit dicht am Stege, wo das Cello aufhört und die Violine ihr kümmerliches Scheindasein fristet, viel Künstliches, Ueberraschendes und auch Wohlthuendes zu zaubern. Wir wollen der Gewandtheit und der stellenweise perlenden Firigkeit des Spielers weder ihren Werth noch ihre hörbare Wirkung streitig machen, erinnern uns aber mit doppelter Freude der schönen Wiedergabe des Konzertes von Molique, mit seiner feinen Charakteristik für das behandelte Instrument und seiner musikalisch werthvollen Gestaltung durch Herrn Lübeck.

Das Konzert eröffnete die Konzert-Ouverture Op. 2 A-dur von Julius Rietz, es ist eine der bekanntesten Kompositionen des im Jahre 1877 verstorbenen königlich sächsischen Hofkapellmeisters, der, in Düsseldorf und später auch in Leipzig ein Nachfolger Mendelssohn's, auch seines Geistes Hauch verspürt hatte.

Von Jensen kam ein „Wiegenlied“ für Streichquartett, Holzblasinstrumente und Horn zur Aufführung, ein Stück voll duftiger Poesie und von zarter, inniger Struktur.

Den würdigen Schluß des Konzerts bildete „Ländliche Hochzeit“, Sinfonie in 5 Sätzen von Goldmarck. Goldmarck ist als Komponist der „Königin von Saba“ ein in neuester Zeit viel genannter und gefeierter Name, dessen glänzende Instrumentationsweise allseitig anerkannt wird.

Sie leuchtet auch aus dieser Komposition überzeugend heraus. Streiten könnte man nur um die Bezeichnung „Sinfonie“ und um die Programmtitel des Ganzen, sowie seiner einzelnen Theile. Wie sich das Werk überhaupt mehr der Form der Suite nähert, so sind auch die Titel der einzelnen 5 Sätze: Hochzeitsmarsch, Brautlied, Serenade, im Garten und Tanz nach dem, was die Musik wirklich bietet, zu harmlos und zu konventionell. Der Genius dieser Musik spottet der Vorstellungen, die man sich von einer „ländlichen Hochzeit“ macht, der enge Rahmen ist von der Tonfülle weit überragt. Hält man sich an die Bezeichnungen Variationen, Intermezzo, Scherzo, Andante, Finale, so wird die geschäftige Fantasie des Zuhörers sich bei ihren musikalischen Spekulationen ganz andere Vorstellungen bilden, weit ab von der harmlosen Poesie des Landlebens. Die Variationen, die von den Bässen und Cello sich das einfache Thema vortragen lassen, entwickeln mehr und mehr sprühende Fantasie und klangvolle Kombinationen. Das Andante (im Garten) drängt den musikalischen Kalkül nach einer Vorstellung wie „Faust und Gretchen“. Die sinnreiche und farbige Instrumentation scheint uns namentlich in der Serenade am ausgeprägtesten.

Die Wiedergabe der Sinfonie durch die Kapelle, deren Vorzüge namentlich im 4. Satze gipfelten, war eine wohlthuende und befriedigende, die Aufnahme seitens des Publikums eine empfängliche und warme.

th.

Berliner Briefe.

Noch wissen wir nicht, ob wir in Zukunft, wie bisher, auf gemischten, oder auf reinen Staatsbahnen fahren werden. Im letzteren Falle hätte vielleicht Herr Professor Vischer Aussicht auf Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches. Jedem Zuge würde ein Schutzmann beigegeben, der darauf zu achten hätte, daß es sich um Gottes Willen kein Fahrgast auf dem gegenüberliegenden Polster mit den Füßen bequem macht. So sorgte der Staat, mit Schiller zu reden, für die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechtes. Ob freilich ein solches Staatsbahnsystem angenehm wäre, ist eine andere Frage. Indessen auch die Privatbahnen haben ihre Schattenseiten, wie wir dies zur Genüge an unseren Pferdebahnen studiren können. Endlich nach jahrelangen Kämpfen ist es Magistrat und Polizei gelungen, die Einrichtung zu beseitigen, wonach Sonntag Nachmittags auch für die kleinste Theilstrecke das ganze Tourgeld bezahlt werden mußte. Der 16. war der erste Sonntag, an welchem dieser Tribut nicht mehr vom Publikum erhoben wird. Aber ein tiefer Groll brütet deshalb im Herzen der Direktion. Bereits am 7. sollte die neue Strecke bis zum Potsdamer Platz eröffnet werden. In dem eingereichten Fahrplane hatte die Polizei die Bestimmung gestrichen, wonach man den letzten Sonntag auch auf dieser neuen Strecke ausbeuten wollte. Was that die Direktion? Die Schilder „Schöneberg, Potsdamer Platz“ verschwanden wieder von den Wagen, die neuangestellten Kondukteure und Kutscher bekamen Ferien, und es ward in aller Form gestreikt. „Des Prinzipes halber“, wie die Direktion versicherte. Erst am Mittwoch ließ sie Gnade für Recht ergehen und gestattete gütig, bis zum Potsdamer Platze zu fahren.

Wenn Direktionen schon so empfindlich sind, kann man es da der Börse verdenken, daß sie über Herrn Maybach's „Giftbaum“ in Aufregung gerathen ist? Ob ihr freilich die tugendhafte Entrüstung besonders gut steht, ist eine andere Frage. Herr Lasker sprach seiner Zeit nicht mit viel mehr Respekt von der Börse. Daß sie nicht nur nützliche Früchte trägt, wird ihr selber klar sein. Man blicke nur nach Frankreich. Ein Früchtchen wie Philippart wird man kaum unter die Kategorie der Nützlichen rechnen können. Nun, wir verfügen allerdings nicht über so abenteuerliche Charaktere, wie jener Belgier es war. Herr Strousberg z. B. ist ein durchaus nüchterner Herr und sein kleines Journal, abgesehen von einzelnen verschämten Sensationsdepeschen, von einer so soliden Langweiligkeit, wie sie einem Familienvater Ehre macht. Nun, die Börse wird sich wohl nach und nach wieder beruhigen. Was nützt auch die Aufregung?

Sie nehme sich ein Beispiel am Publikum unseres Schauspielhauses. Ihre Leser haben bereits aus einer kurzen Notiz erfahren, zu welchem Theaterskandale die Novität „Eine Ehe von Heute“ Anlaß gegeben hat. Bereits am anderen Morgen war das Publikum von einzelnen Rezensenten abgekanzelt, daß es sich so unhöflich gegen eine Dame — das Stück rührt bekanntlich von einer Dame her — betragen. Es dauerte nicht lange, so erschien auch eine Encyklika des Generalintendanten, in welcher er dem Publikum seine Demonstrationen verwies und sich ritterlich der Verfasserin annahm. Schon manches Drama sei am ersten Abend durchgefallen, das heute noch auf dem Repertoire stehe. Was blieb da zu thun? Als die „Ehe von Heute“ zum zweiten Male gegeben wurde, war fromme Zucht und Sitte in die heiligen Hallen des Schauspielhauses eingekehrt und man klatschte auf's Artigste. Zu einer dritten Aufführung ist es leider noch nicht gekommen und man kann daher nicht sagen, ob die Besserung eine nachhaltige ist. Uebrigens hat wohl Jeder Mitleid mit der unglücklichen Verfasserin geh abt. Man

Danach empfiehlt es sich, als Taravergütung zu gewähren für Gegenstände, bei welchen zwar nicht in den Tarif von 1873, aber in früheren Tarifen eine solche Vergütung vorgeschrieben war, die diesen Artikeln zuletzt bewilligten Sätze; für Gegenstände bei welchen entweder in früheren Zolltarifen eine Tara überhaupt nicht zugestanden war oder doch in Folge der veränderten Tarifirung eine Modifikation des bisherigen Prozentsatzes geboten erscheint, die Sätze für diejenigen Waaren, mit welchen jene Gegenstände ihrer Beschaffenheit und Verpackung nach die nächste Verwandtschaft haben; für alle übrigen Gegenstände die im bisherigen Zolltarif enthaltenen Prozentsätze. — Die Firma Breitkopf und Härtel in Leipzig hatte unterm 20. Oktober an den Kultusminister die Mittheilung gerichtet, daß eine Anzahl von Buchdruckerfirmen über die einzuhaltenden Grundsätze der deutschen Orthographie übereingekommen sei. Zugleich hatte die genannte Firma das Orthographische Hilfsbuch des Professors Sanders als Leitfaden bezeichnet, dem die vereinigten Buchdruckerfirmen zu folgen übereingekommen seien. Der Kultusminister hat nun unterm 12. d. der Firma Breitkopf und Härtel erwidert, daß er sich außer Stande sehe, im Bereich der preußischen Unterrichtsverwaltung die Bestrebungen der vereinigten Firmen zu fördern und zur Geltung zu bringen. Die preußische Unterrichtsverwaltung habe in der Regelung des orthographischen Schulunterrichts sowohl vor der orthographischen Reichskonferenz als nach derselben diejenigen Grundsätze als maßgebend eingehalten, welche der verstorbene Professor Rudolf v. Raumer durch seine Arbeiten festgestellt habe. Dem entsprechend habe die im Jahre 1871 von erfahrenen Schulmännern Berlins auf Grund der Raumer'schen Abhandlungen verfaßte Schrift: „Regel- und Wörter-Verzeichniß für die deutsche Orthographie" mit Genehmigung der Unterrichtsbehörde eine in stetiger Zunahme begriffene Ausarbeitung an den höheren Schulen Preußens erhalten. Diese bereits von dem Minister Falk befolgten Grundsätze festzuhalten, finde sich der Kultusminister um so mehr bestimmt, als in Oesterreich und Baiern dieselben Grundsätze zur Annahme gelangt sind und also Hoffnung vorhanden ist, daß in nächster Zeit über einen weiten Bereich im gesammten Schulunterricht eine gleiche deutsche Orthographie zur Geltung gelangt sein wird, und zwar eine solche, welche in den gebildeten Kreisen außerhalb der Schule Niemand als fremdartig empfinden oder im eigenen Schreibgebrauch abzulehnen veranlaßt sein dürfte. Diese glücklich angebahnte Einigung dürfe nicht durch Einführung einer abweichenden Orthographie in den Schulbüchern gefährdet werden. Der Kultusminister stellt deshalb der genannten Firma anheim, die vereinigten Druckerfirmen zur Erwägung zu veranlassen, durch Eingehen auf die für den Schulunterricht im weiten Bereich angenommene Orthographie zur Ausbreitung derselben außerhalb der Schule einen gewichtigen Beitrag zu geben. — Eine im Reichs-Eisenbahnamt angestellte Vergleichung der von demselben veröffentlichten Nachweisung über die Tödtungen und Verletzungen auf den deutschen Eisenbahnen im Jahre 1878 mit der durch das Board of trade dem englischen Parlament vorgelegten Uebersicht über die Unglücksfälle auf den englischen Bahnen in demselben Jahre ergiebt, daß in Deutschland bei einer Betriebslänge von 26,868 Kilometer 1641 Personen verunglückten (400 todt, 1241 verletzt), in England bei einer Betriebslänge von 27,931 Kilometer 5000 Personen (993 todt, 4007 verletzt). Darunter befanden sich in Deutschland 88 Passagiere, 1274 Bahnbeamte und 279 fremde Personen, in England 1877 Passagiere, 2547 Bahnbeamte und 576 andere Personen. Durchschnittlich verunglückten in Deutschland je 1 Passagier von 2,058,988, in England je 1 Passagier von 301,025. Bei Beurtheilung der für die englischen Bahnen ungünstigen Verhältnisse ist zu berücksichtigen, daß dort ein viel stärkerer Verkehr ist und daß in England bei geringer Mehrlänge der Bahnen im Jahre 1878 565,024,455 Passagiere und 206,735,556 Tonnen Güter befördert wurden, in Deutschland nur 181,190,918 Passagiere und 125,361,468 Tonnen Güter. Desungeachtet ergiebt die Vergleichung, daß der Eisenbahnbetrieb im Jahre 1878 in Deutschland mindestens ebenso sicher gewesen ist, wie in England. Die im Ganzen geringe Zahl der schweren Unfälle wird als ein günstiges Zeugniß für die Betriebsführung auf den deutschen Eisenbahnen bezeichnet werden können. — Nach der von der Admiralität angefertigten Nachweisung über die in der ersten Hälfte des Monats November stattgehabte Bewegung der Schiffe der deutschen Marine wurde das Kanonenboot „Drache" am 6. November in Wilhelmshaven, Kanonenboot „Komet" am 8. November in Kiel außer Dienstgestellt. „Albatroß" befand sich auf der Heimreise begriffen in Sidney; „Bismarck" ebendaselbst; „Cyclop" in Hakodate; „Freya" in See nach Montevideo; Hansa in Callao; „Hyäne" in See nach Montevideo; „Loreley" in See von Smyrna aus; „Luise" auf Tschifu-Rhede; „Medusa" in See nach Demarara; „Nautilus" in Sidney; „Prinz Adalbert" in Yokohama; „Vineta" in See nach Madeira, „Wolf" in Tschifu.

— Zur Feier der Ankunft des Großfürsten-Thronfolger in Berlin bringt gestern die „Norddeutsche Allgemeine Zeitnng" einen Leitartikel, in welchem die — Nothwendigkeit der deutsch-österreichischen Allianz nachgewiesen wird. Als Ausgangspunkt zu dem Artikel nimmt die „Nordd. Allg. Ztg." einen Pariser Brief der „Times", in welchem angenommen wird: einmal, daß es in Frankreichs Interesse gelegen hätte, eine Verständigung zwischen Deuschland und Oesterreich zu hindern, und zweitens, daß Graf Vogué, wenn er noch französischer Botschafter in Wien gewesen wäre, diese Verhinderung persönlich geleistet haben würde. Die „Nordd. Allg. Ztg." antwortet darauf unter Anderem:

„Wenn die „Times" annehmen, daß in Rußland panslavistische Politik getrieben wird, so müssen sie auch daraus die weitere Folgerung ziehen, daß Oesterreich-Ungarn, wenn es überhaupt Politik treibt, gegen diesen Panslavismus Deckung sucht, denn die Verwirklichung der Zwecke dieses letzteren ist gleichbedeutend mit der Auflösung der österreich-ungarischen Monarchie, in welcher fast 20 Millionen Slaven leben. Oesterreich-Ungarn wird seine Sicherheit gegen solche feindliche Bestrebungen hauptsächlich in seiner eigenen Macht und in der Anhänglichkeit auch seiner slavischen Völker an die angestammte Dynastie finden . . . Frankreich hat von Rußland direkt gar nichts zu fürchten; es könnte jede Schwächung, vielleicht sogar die Zersetzung der österreichisch-ungarischen Monarchie unter Umständen vertragen; es wäre nicht wie Deutschland durch den Schaden Oesterreichs mitbedroht und mitbetroffen, und nicht wie Deutschland geographisch in der Lage, die Schädigung Oesterreich mitzuempfinden und wirksam zu verhindern. Kurz, Frankreich wäre für Oesterreich-Ungarn gegen den Panslavismus nur ein solcher Bundesgenosse, der niemals nach Maßgabe seiner vollen Macht wirksam, wohl aber sehr gefährlich für Oesterreich hätte werden können, weil ihm die Gleichheit der Interessen gegenüber der abzuwährenden Gefahr durchaus fehlt. . . . Wir sind hiernach der Meinung, daß es für die Entwickelung der deutsch-österreichischen Beziehungen ganz gleichgültig war, ob sich Graf Vogué oder Herr Teisserenc de Bort als französischer Botschafter in Wien befand und daß in einem Lande, wie Oesterreich-Ungarn, welches sich einer freien Verfassung und einer öffentlichen Verhandlung seiner wichtigeren Interessen erfreut, auch der liebenswürdigste und geschickteste Botschafter den Gang der Geschichte nicht aufzuhalten und den Bedürfnissen der Nationen den Weg der natürlichen Entwickelung nicht zu sperren vermag. Wer das Gegentheil annimmt, lebt mit seinen Gedanken noch im Jahrhundert des Absolutismus und der heimlichen Kabinetsintriguen."

Wenn, so bemerkt hierzu das „B. Tgbl.", der Artikel der „Nordd. Allgem. Ztg." nur eine Antwort auf die Mittheilungen der „Times" sein soll, so hätte diese Beantwortung wohl kaum an Werth verloren, wenn ihre Veröffentlichung bis nach der Abreise unserer hohen russischen Gäste aufgeschoben wurde. Im Augenblick hat sie aber fast den Anstrich einer Demonstration, welche vielleicht von Neuem der Welt beweisen soll, daß die Wiener Abmachungen keine heimlichen Kabinets-Intriguen zu fürchten haben.

— Der „Kulturkampf" wird in dieser Landtags-Session zumeist hinter den Coulissen, d. h. in der Budget-Kommission geführt werden; im Plenum wird das Zentrum die friedliche Haltung, welche die Fraktion jetzt zur Schau trägt, vorläufig nicht aufgeben. Die Regierung soll in vollem Umfange erfahren, wie es sich unter der „angenehmen Temperatur lebt", wenn sie die Ultramontanen auf ihrer Seite hat. Scheitern die Unterhandlungen mit Rom, so würde schon im Reichstag die alte Tonart wieder angeschlagen und der Regierung der Verlust der neuen Bundesgenossenschaft nahe gebracht werden. Zunächst werden die Ultramontanen in der Budget-Kommission den Altkatholiken den Garaus zu machen suchen; sie fordern Streichung des Gehalts für den altkatholischen Bischof und Versagung der Mitbenutzung katholischer Kirchen seitens der Altkatholiken, — mit welchem Erfolge, wird abzuwarten sein.

— Die Meldung eines berliner Blattes, nach welcher die Unterrichts-Kommission des Abgeordnetenhauses die bekannte elbinger Petition wegen Erhaltung der dortigen Simultanschule mit 11 gegen 10 Stimmen abgelehnt hätte, wird als unrichtig bezeichnet. So schnell gehen die Dinge denn doch nicht vorwärts, obschon es wahrscheinlich ist, daß die jetzt bereits als Thatsache gemeldete Abstimmung sich schließlich vielleicht entsprechend gestaltet. Bei der Zusammensetzung der Kommission ist ein solches Resultat wohl vorauszusehen; jedenfalls wird aber die Petition Gelegenheit bieten, die ganze Angelegenheit der Simultanschulen zu erörtern, woran sich voraussichtlich auch der Kultusminisier zur Darlegung seines Standpnnktes betheiligen wird.

— Die mit 1448 Unterschriften versehene Petition des Klerus der Erzdiöze Köln an den Kultusminister ist bereits in den Händen des Adressaten. Das umfangreiche Aktenstück knüpft an die Zusicherung des Herrn von Puttkamer an, in den zu seiner Kenntniß gebrachten Fällen auf Beschwerden der Geistlichkeit hin nach Möglichkeit Abhilfe zu schaffen, und fordert zunächst für die Kirche die „freie Leitung des Religionsunterrichtes in der Volksschule."

— Vor einiger Zeit veröffentlichte die „Magdeb. Ztg." die Aufforderung eines Geistlichen aus der Provinz Sachsen an seine Amtsbrüder, gegen die unprotestantischen Beschlüsse zu protestiren, welche die Generalsynode durch Annahme der auf Unterdrückung und

---

wun erte sich nur, daß das Schauspielhaus sich zu einem solchen Experimente hergegeben, während es doch sonst so spröde ist und selbst mit dem Schillerpreise gekrönte Dramen, wie Nissels „Agnes von Meran", dem Nationaltheater überläßt.

Eins ist gewiß: die Damen können sich in diesem Augenblicke nicht über Mangel an Berücksichtigung beklagen. Wohin man blickt, sieht man das schönere Geschlecht im Vordertreffen. Die arme Antonie Hackenthal hatte eine Niete gezogen. Adelina Patti zieht dafür jedesmal das große Loos. In Bezug auf die Einnahmen, in Bezug auf den Beifall, in Bezug auf den Enthusiasmus, der sich aller Herzen bemächtigt, sobald nur ihr Name genannt wird. Was könnte die Patti alles Gutes thun, wenn sie wollte! So richtete neulich ein Schlächtermeister die Bitte an sie, sie möge doch nur eine halbe Stunde in seinem Laden Wurst verkaufen, dann werde er aus seinen bedrängten Geldverhältnissen herauskommen und ein reicher Mann werden. Leider hatte die Diva gerade die C-dur-Tonleiter zu üben und konnte dem Wunsche jenes Mannes nicht entsprechen. Traurig bei der Sache die Kleinheit des Opernhauses. Sie bringt es mit sich, daß die Einwohner von Berlin in zwei Klassen zerfallen: solche, welche die Patti gehört haben und solche, welche sie nicht gehört haben. Letztere müssen sich eben mit anderen Genüssen trösten. Wie schon bemerkt: die holde Weiblichkeit feiert an vielen Orten Triumphe, In der „Walhalla" z. B. — Miß Wanda heißt die Unerschrockene am Trapez. In Quarg's Vaudeville-Theater präsentirt sie sich möglichst emancipirt: die junge Dame nimmt ein geladenes Kanonenrohr auf die Schultern und läßt es hier ohne zu zittern abfeuern. „Selbst in meinen schönsten Träumen", sagt der Dichter, „sah ich niemals solche Schultern. Wenn sich ein Liebhaber schmachtend dranlehnt, hat er jedenfalls einen festen Halt. Wieder in anderer Gestalt tritt uns Eva's Tochter in der neueröffneten Menagerie des Mr. Rice (eines Schwagers des bekannten Hagenbeck) entgegen. Schon seit Wochen tauchten dann und wann an den Zettelsäulen kleine Zettelchen mit der Inschrift: „Die schwarze Helene" auf. Man zerbrach sich den Kopf über dieses Räthsel. Allerdings spricht man schon seit lange von einem Pariser Ausstattungsstücke, welches am Viktoriatheater gegeben werden soll und in welchem eine Schwarze die Hauptrolle spielt. Man weiß, daß Direktor Hahn bereits große Vorbereitungen trifft. Nicht nur sind eine Menge tüchtiger neuer Künstler für jene Novität engagirt, sondern sogar eigene Ställe für dieselben im Garten des Viktoriatheaters hergerichtet. Um Irrthümer zu vermeiden, bemerke ich, daß die betreffenden Artisten sich mit Vorliebe auf vier Füßen bewegen. Es sind Elephanten, Nashörner, Giraffen, Kameele, Antilopen und andere Eingeborene des afrikanischen Kontinents. Das Drama führt indessen zu Paris den Titel: „la Venus noire". Unmöglich durfte man annehmen, daß die schwarze Venus sich hier in eine simple Helena verwandeln würde. Endlich löste sich das Räthsel: die schwarze Helene erschien in effigie selber auf einem Plakate, freilich durch ein unbegreifliches Farbenwunder von gelbem Angesicht. Sie ist eine Thierbändigerin der oben erwähnten Menagerie, die mit zehn gesunden und kräftigen Löwen kleine Plauderstündchen im Käfig aufführt. Mr. Rice dagegen besucht die Tiger. Ich bin offen gestanden kein Freund von dergleichen Anstandsvisiten. Gleich am ersten Tage sollen beide Verletzungen davon getragen haben. Man überlasse die Natur sich selber, wo ihr die Krallen gar zu scharf gewachsen sind. Erziehung hilft doch nichts und selbst der kultivirteste Löwe, sollte man ihm auch Richard Wagners Brief an Ernst v. Weber über Thierquälerei vorgelesen haben, findet von Zeit zu Zeit an einer kleinen Vivisektion Geschmack. Da lob ich mir den Schimpansen, der auch von der Truppe des Herrn Rice ist. Er raucht, bläst Lichter aus, setzt sich den Hut auf, geht spazieren, kurzum erweist sich als ein vollendeter Mime. Bei der Beschränkung auf derartige friedliche Klassen finde ich die Herbeiziehung der Thierwelt zur theatralischen Kunst nur allzu begreiflich. Wie angenehm hat es z. B. sicherlich Herr Bröckmann, der Besitzer des berühmten Affentheaters, welches augenblicklich hier wieder zur Freude von Jung und Alt Vorstellungen giebt! Seine Primadonna, die Ziege, leidet weder an Migräne noch an Rollenneid; der erste Held, Pavian von Nation, bezieht nicht die geringsten Gagenvorschüsse; und selbst der Chor, die Hunde, finden es in der Natur der Dinge begründet, daß sie ein Hundeleben führen.

Recht gut ist es übrigens, daß es so viel zu sehen giebt. In keinem Monate bedarf der Mensch mehr Zerstreuung, als im November. Der November ist bekanntlich der Monat, wo ihm das Leben am leichtesten zuwider wird und deshalb, wie die Statistik beweist, die meisten Selbstmorde stattfinden. Auch der diesjährige November verleugnet nicht seinen Charakter. Allein das sogenannte amerikanische Duell hat bereits zwei Opfer gekostet. Bedauern kann man zwar dieselben kaum, denn wer sich auf solche Absurditäten einläßt, dem ist es ganz gut, wenn er sich in ein anderes Klima begiebt, als es das sublunarische ist. Es wäre interessant zu erfahren, ob sich wirklich die praktischen Amerikaner solcher Thorheiten schuldig machen, oder ob das amerikanische Duell nur ein für Europa fabrizirter Exportartikel ist. Verzeihlicher sind die Doppelselbstmorde aus Liebe, wenn auch nicht vernünftiger, und zudem haben diese letzten Liebkosungen im Angesichte des Todes, die sonderbarer Weise nie ohne ein paar Flaschen Wein oder einen kräftigen Punsch vor sich gehen, etwas entschieden ekelhaftes. Auch muß man immer wieder fragen, weshalb die, welche den Muth haben, zusammen zu sterben, nicht auch den Muth haben, zusammen zu leben. Doch wie oft giebt eine Kleinigkeit den Ausschlag, läßt den Becher der übeln Laune überlaufen. Einmal ist der Entschluß ein Ding, schwer wie das stärkste Gewicht und kein Athlet hebt es von der Stelle. Dann aber ist er nur eine leichte Flaumenfeder, die ein leiser Hauch in die Lüfte treibt. Deshalb der Einfluß von Jahreszeit und Wetter auf den menschlichen Willen.

Der November ist aber auch ein rechter November geworden. Heute, am Sonntag, schneit es ununterbrochen vom Himmel. Wenn Baron Oubril nach dem Bahnhofe fährt, um den russischen Thronfolger zu empfangen, werden beide meinen, sie seien bereits in Rußland. Zur Erholung von diesen nordischen Kalamitäten giebt man dem hohen Gaste zu Ehren Abends im Opernhause den in Italien spielenden Rienzi. Die Konjekturalpolitiker müssen nun die Ohren spitzen und die Augen zusammenkneifen. Ist er ein Feind der Deutschen oder nicht? In Wien hat man bereits konstatirt, daß er sehr gut deutsch spricht und in seinen Zügen nur eine „leise Andeutung des sarmatischen Typus" zu entdecken ist. Wobei nur zu untersuchen wäre, woher denn diese Andeutung stammt. Aus der Familie gewiß nicht. Denn von Familie ist der Großfürst-Thronfolger ein ebenso reiner Deutscher, wie unser Kronprinz, und wenn er wirklich, wie man sagt, die deutsche Sprache haßt, so haßt er eben seine Muttersprache und die Sprache seiner Mutter. Nun, hoffen wir, daß es in St. Petersburg nicht ähnlich einmal heißen wird, wie im 4. Akte des Rienzi:

> Wißt ihr, daß Deutschlands Abgesandte
> Für immer Rom verlassen?
>
> Ha!
>
> So zürnt der neue Kaiser Rom?
> Das danken wir dem Uebermuth,
> Mit dem Rienzi Deutschlands Fürsten
> Die römische Kaiserwahl bestritt!

Denn, was bringt in Petersburg schließlich all den Groll hervor? Doch nur, daß Deutschlands Fürsten sich wieder einen Kaiser gewählt, oder — wählen mußten! H. H.

Vergewaltigung der freisinnigen Theologie gerichteten Anträge gefaßt hat. Ueber diese Veröffentlichung ist die „Kreuzztg.“ nun dergestalt außer sich gerathen, daß sie dieselbe als eine „kirchenverfassungswidrige Aufforderung zur Revolution“ bezeichnet. Mit Recht entgegnet hierauf die „Magdeb. Ztg.“:

„Zunächst möchten wir in dieser Beziehung daran erinnern, daß die betreffenden Beschlüsse doch keine Gesetzeskraft haben, sondern lediglich Ansichten und Wünsche der Generalsynode aussprechen; der eine die Ansicht, daß für die Verurtheilung eines Geistlichen wegen Irrlehren auch außeramtliche Kundgebungen in Betracht zu ziehen seien, der andere den Wunsch, daß an der Mitwirkung des Evangelischen Oberkirchenraths bei der Besetzung der theologischen Professuren auch der Generalsynodalvorstand betheiligt werde. Es wird doch hoffentlich in der evangelischen Kirche noch erlaubt sein, gegen Beschlüsse einer Synode, welche die Grundsätze des Protestantismus verläugnet, Widerspruch zu erheben, ohne sich „revolutionären Tendenzen“ verdächtig zu machen. Oder ist die Generalsynode vielleicht in den Augen der „Kreuzzeitung“ bereits infallibel, weil ihre Beschlüsse wesentlich nach ihrem Herzen ausgefallen sind? Und hat sie niemals etwas gehört von dem Proteste zu Speyer, daß man sich in Sachen des Gewissens keiner Majorität zu unterwerfen hat? Im Uebrigen würde die „Kreuzzeitung“ und ihr kirchlicher Anhang gut thun, sich dessen zu erinnern, daß ihre Parteigenossen s. Z. kein Bedenken getragen haben, gegen Anordnungen und Erlasse der kirchlichen Behörde, z. B. in der Trauungsangelegenheit, zu protestiren und diesen Protest sogar in Immediatbeschwerden über die oberste Kirchenbehörde zum Ausdruck zu bringen. Wir sind der Meinung, daß es die höchste Zeit sei, daß Gemeinden und Geistliche so laut als möglich dagegen ihre Stimme erheben, daß in der evangelischen Kirche Grundsätze proklamirt werden, die einer Verläugnung des Protestantismus gleich kommen, und die darum nicht minder verwerflich sind, weil sie eine aus überwiegend orthodoxen Elementen zusammengesetzte Generalsynode aufgestellt hat. Auch möchten wir in der That wissen, wo bei der Berathung und Annahme des in den letzten Tagen in die Synode geschleuderten und nicht einmal in den Fraktionen zur gründlichen Vorberathung gelangten Antrages Eiselen (in Betreff außeramtlicher Kundgebungen der Geistlichen) „die mühevolle und ernste Arbeit“ gesteckt hat? Wenn irgend eine, so ist diese Angelegenheit in unverantworlicher Weise übers Knie gebrochen worden.“

— Wie die „Germania“ mittheilt, hat das Ministerium von Elsaß-Lothringen das Verbot dieses ultramontanen Blattes unter dem 10. d. Mts. aufgehoben und ihm den Postdebit für die Reichslande wieder eingeräumt. Dies ist wohl eine Abschlagszahlung an das Zentrum für die zu leistenden Dienste.

— Wie die „Magdeb. Ztg.“ hört, gab zu dem Beschluß des Senats der Berliner Universität, in einer Eingabe an den Kultusminister auf das Bedenkliche des Generalsynode-Votums, bezüglich der vom Generalsynodal-Vorstande mitzubewirkenden Anstellungen theologischer Professoren hinzuweisen, die theologische Fakultät den Anstoß. Sie will nicht, daß ihr Vorschlagsrecht, welches früher für den Kultusminister maßgebend war und das schon durch die Heranziehung des Oberkirchenraths eine Einschränkung erfuhr, noch weiter beeinträchtigt werde, und so sehr war der Senat von der Berechtigung des Fakultätsantrages überzeugt, daß er einstimmig beschloß, beim Kultusminister vorstellig zu werden. Durch sein Vorgehen bekundet der Senat, daß er die der theologischen Fakultät angesonnene Beeinträchtigung ihrer Rechte als eine die gesammte Universität berührende Angelegenheit ansieht, und sollte der Kultusminister auf den Antrag Kölling-Zöckler mit der ihr von Dr. Geß (Breslau) gegebenen Modifikation einzugehen gesonnen sein, so würde der Senat einmüthig hiergegen remonstriren. Durch das Votum des Senats kommt ein Beschluß der Gesammtvertretung der Wissenschaft zu Stande, die nicht zugeben will und kann, daß rein gelehrte Körperschaften in ihrer Zusammensetzung von Laiengutachten abhängig sein sollen. Gegenüber dem Antrag Kölling-Zöckler-Geß kommt es darauf an, das „principiis obsta“ zu wahren, das durchbrochen wäre, so bald der Kultusminister dem Votum der Generalsynode sich geneigt zeigte. Wenn der Minister und der Senat sich nicht verständigten, so könnte leicht die Folge sein, daß fortan der Senat den künftigen Professoren der Theologie nicht mehr alle Ehren- und Vorrechte eines ordentlichen Dozenten zuspräche.

— Gegen das Schanksteuergesetz ist in der Provinz Schlesien eine sehr lebhafte Bewegung im Gange. Eine ebensolche Opposition macht sich in Ostpreußen, speziell in Königsberg geltend, von wo eine Petition gegen die Vorlage an das Abgeordnetenhaus eingesandt worden ist.

— Die heutige Generalversammlung der Potsdam-Magdeburger Eisenbahngesellschaft, welche über den Verkauf der Bahn beschließen sollte, war nicht beschlußfähig, da nicht ein Drittel der Aktien (60,000,000 Mark) vertreten war. Es waren nur 13,846,800 Mark angemeldet. Die nächste Versammlung soll auf den 11. Dezember berufen werden. Wir verweisen auf den ausführlichen Bericht unter „Börsenhalle“. Der Regierungskommissar hob hervor, daß auf die Verlegung des Termins zum Umtausch der Aktien in Konsols auf den 2. Januar 1881 eingegangen werden könne und daß eine Verlängerung des Termins zur Einholung der Zustimmung des Landtags bis 1. Juli 1880 nothwendig geworden sei. Die Mehrheit des Ausschusses hatte die Annahme des Vertrages mit der von der Regierung zugestandenen Modifikation beschlossen.

— Die tabellarische Uebersicht der Wochenausweise deutscher Zettelbanken vom 7. Nov. schließt mit folgenden summarischen Daten ab: Es betrug der gesammte Kassenbestand 679,448,000 Mk. oder 154,000 Mk. mehr als in der Vorwoche, während der Wechselbestand mit 609,599,000 Mk. eine Abnahme um 5,197,000 Mk. und die Lombardforderungen mit 79,974,000 M. eine solche um 5,048,000 M. erkennen lassen; es betrug ferner der Notenumlauf 933,199,000 M. oder 18,864,000 M. weniger, und die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten in Höhe von 173,616,000 M. zeigen, der Vorwoche gegenüber, eine Abnahme um 3,776,000 M., während die an eine Kündigungsfrist gebundenen Verbindlichkeiten mit 39,173,000 M. einen Zuwachs um 312,000 M. erkennen lassen.

— In der Angelegenheit der Weichsel- und Nogat-Regulirung hatte sich eine aus Vertretern der betheiligten Deichverbände bestehende Deputation nach Berlin begeben, welche am Sonnabend, Vormittags 10 Uhr, eine Audienz bei dem Landwirthschafts-Minister Dr. Lucius hatte. Die Deichverbände waren dabei durch ihre Deichhauptleute, resp. deren Stellvertreter, und durch die Deichinspektoren vertreten. Der Herr Minister hat der Deputation gegenüber, einem Privattelegramm der „Danz. Ztg.“ zufolge, in der wohlwollendsten Weise sich ausgesprochen. Die Befürchtung, die Weichsel-Nogat-Regulirungs-Projekte würden liegen bleiben, sei durchaus unbegründet. Allerdings würden die umfangreichen Vorarbeiten, welche noch nöthig seien, wohl noch ein Jahr beanspruchen, er werde aber dafür sorgen, daß sie möglichst beschleunigt werden.

Magdeburg, 15. November. Der Vorstand des hiesigen deutschen Fortschrittsvereins hat folgende Adresse an unseren bisherigen Reichstagsabgeordneten Herrn von Unruh gerichtet:

An Herrn Victor v. Unruh, Regierungsrath a. D.
Magdeburg, 14. November 1879.

Hochwohlgeborener Herr!
Hochverehrter Herr Regierungsrath!

Der von Ihnen gefaßte und zur Thatsache gewordene Entschluß, das so lange zu Ehren des Wahlbezirks von Stadt und Kreis Magdeburg und zum Segen des Vaterlandes getragene Reichstagsmandat wegen eingetretener körperlicher Altersschwäche niederzulegen, giebt dem ehrerbietigst unterzeichneten Vorstande des hiesigen Fortschrittsvereins die Veranlassung, im Namen desselben Ihnen die hochachtungsvolle Anerkennung Ihrer in langjähriger parlamentarischer Thätigkeit bewährten hohen staatsbürgerlichen Tugenden und den Dank auszusprechen, den Ihnen für eine im höchsten Grade ehren- und gewissenhafte Mandatsführung alle Ihre Wähler schulden. Wenn wir als Mitglieder der deutschen Fortschrittspartei auch nicht überall mit Ihnen einverstanden waren über die Grenzen, welche man gegenüber einer, der Weiterentwicklung der auf Volksrecht gegründeten Staatsformen noch immer abholden Regierung einzuhalten habe in der Bereitwilligkeit, zu Gunsten der gewonnenen Reichseinheit auf berechtigte Forderungen staatsbürgerlicher Freiheit zu verzichten; so haben wir es uns bis in die letzte Zeit dennoch zur Ehre gerechnet, in Ihnen einen Mann als Vertreter im Reichsparlament zu haben, der bei ausgezeichneter fachmännischer Tüchtigkeit in volkswirthschaftlichen und Verwaltungsangelegenheiten sowohl durch schriftstellerisch dargelegte Ueberzeugung wie durch eine vom ruhmreichen Jahre 1848 an datirende politische Laufbahn seinen Ehrennamen den Grundsätzen eines aufrichtigen Konstitutionalismus unlösbar angeheftet hat. Möge Ihnen als einem der hochachtbaren Veteranen unserer verhältnißmäßig noch jungen politischen Kämpfe nach einem Leben voll ernster Arbeit für Volkswohl und vaterländische Ehre ein möglichst schmerzensfreier, heiterer Lebensfeierabend beschieden sein!

Mit hochachtungsvoller Dankbarkeit werden Ihnen bis zur letzten sanften Stunde desselben nahe sein die

Euer Hochwohlgeboren Ergebenen:
Der Vorstand des deutschen Fortschrittsvereins in Magdeburg.
(Folgen die Unterschriften.)

In München starb in der Nacht zum 15. d. M. der Staatsrath Dr. Wilhelm von Weber. Seine Thätigkeit war namentlich den Zoll- und Handelsangelegenheiten gewidmet, wofür ihn hervorragende Sachkenntniß, die sich bis in die technischen Gebiete erstreckte, vorzüglich befähigte. Nach der unter seiner thätigen Mitwirkung vollzogenen Rekonstruktion des Zollvereins im Jahr 1867 fungirte Weber durch mehrere Jahre als Vertreter Bayerns im Zollbundesrath, welcher ihn mit wichtigen Referaten betraute. Er war es auch, der mit Reichsvollmacht einen großen Theil der auf den Friedensvollzug bezüglichen diplomatischen Verhandlungen mit Frankreich leitete und mit den Vertretern der Republik die bekannte Zusatzkonvention vom 11. Dezember 1871 abschloß, durch welche eine Reihe schwieriger Detail-Fragen befriedigende Erledigung fand. Seit einer Reihe von Jahren fungirte Weber neben seinen vielfachen anderen Aufgaben als Vertreter Bayerns in der Zentralrheinschifffahrtskommission.

Oesterreich.

In Oesterreich-Ungarn steht noch immer die Wehrfrage in erster Reihe. Am Sonntag hat eine Konferenz sämmtlicher Parteiobmänner des österreichischen Abgeordnetenhauses bei dem Ministerpräsidenten Grafen Taaffe stattgefunden. In dieser Konferenz hat — wie ein eingehender Bericht des offiziösen wiener „Fremdenblatt“ mittheilt, — Graf Taaffe betont, die Wehrfrage sei keine Parteifrage, sondern eine Reichs- und Existenzfrage. Man müsse über eine schlagfertige Armee verfügen, wolle man einerseits in den orientalischen Verhältnissen Ordnung herbeiführen und andererseits den Frieden erhalten. Falls der intakte Bestand der Armee an kurze Kündigungsfristen

---

Herr Dr. E. Dühring

hat endlich ein Lebenszeichen von sich gegeben und zwar ein sehr nachdrückliches, wie ein das Datum vom 11. d. M. tragender Artikel in der augsburger „Allg. Ztg.“ beweist, worin er gegen die von uns im Auszuge mitgetheilte Provokation Rümelins in Betreff des verstorbenen Naturforschers Robert v. Mayer in schneidigster Weise replizirt. Herr Dr. Dühring schreibt: In der „Allg. Ztg.“ vom 5. d. M. hat Herr Rümelin den Muth entwickelt, gegen mich, dessen Tod er durch die Zeitungen erfahren hatte, mit einer Schaar von Unwahrheiten und einer Auswahl von Schimpfwörtern, wie „Frechheit“, „Dummheit“ und ähnlich änständigen Ausdrücken, hervorzubrechen. Er glaubte so sein altes Geschäft, Robert Mayer herabzuwürdigen und den Advokaten der Gegenpartei zu machen, von meinem Dasein ungenirt, fortsetzen und mein Buch über Mayer, bei solchen die es nicht lesen, in Verruf bringen zu können. Ich sehe von den Injurien und Verleumdungen gegen mich ab; denn sie galten ja nur den Todten, und Herr Rümelin hat sich noch ausdrücklich entschuldigt, gegen einen eben Gestorbenen auch übles sagen und, um es richtig auszudrücken, gleich wie Falstaff dem todten Percy, einem eben Umgebrachten ins Bein stechen zu müssen. Auch kenne ich Herrn Rümelins guten Willen und Verstand nur aus seinen Heldenthaten gegen Mayer, und habe dabei, wie in meinem Buche nachgewiesen ist, nur bemerkt, daß ihm richtige Shakespeare-Citate nicht recht von Statten gehen. Er hat nämlich nicht blos Mayer, sondern auch Hamlet, mit dem er jenen verglich, für wirklich verrückt erklärt, und nun komme ich als Dritter noch hinzu, dem er seine psychiatrischen Kuren anbietet. Herr Rümelin hat sich auch diesmal unnütz bemüht; die Shakespeare-Studie ist von Neuem mißrathen. Ich bin kein todter Percy, welchen Fallstaff auf den Rücken nehmen könnte, lebe vielmehr unglücklicherweise nicht bloß, sondern befinde mich auch, wie es mir scheint, noch bei regelrechter körperlicher und geistiger Gesundheit. Ich will also großmüthig das Viertelstündchen verzeihen, welches Herr Rümelin mit dem Todten muthvoll gefochten hat. Bei all seiner Vorliebe für schwäbischen Priesterglauben, den er in Ermangelung von etwas besserem gegen mein Buch aufhetzen möchte, konnte er nicht wissen, daß heute doch noch Wunder geschehen, und daß Leute auferstehen auch wenn sie von hundert Zeitungen begraben sind. So hoffe ich denn, trotz Herrn Rümelin, auch noch einiges für die Auferstehung Mayers, wenn auch nicht für die Auferstehung von den Todten, so doch für die Auferstehung von den Verrücktgesagten. Um Mayers willen allein ist Herrn Rümelins pseudo-biographischen Thaten in meinem Buch, eine kleine Charakteristik zu Theil geworden, und um Mayers willen scheue ich auch jetzt die moralische Niederung nicht, in die ich Herrn Rümelin mit ein paar Spezialbemerkunen nachgehen muß. Wie glaubwürdig Herr Rümelin ist, sieht man schon aus der Treue seiner wörtlichen Anführungen. Er will mich, in Ermangelung von angreifbaren Hauptsachen, mit Nebensachen lächerlich machen. Er stellt gleich an die Spitze meinen angeblichen Kenntnißmangel über Heilborn, indem er zitirt: „eine Stadt, die sogar heute nicht mehr als 20,000 Einwohner zählt“, während es in meinem Buche heißt „nicht viel mehr“ (S. 32). In den Geographien steht aber, außer der Einwohnerzahl, auch etwas von jener Priesterlichkeit, welche Herr Rümelin nicht wahrhaben will, und die ich schon vor zwanzig Jahren mit eigenen Augen an Ort und Stelle beobachtet habe. Uebrigens wird Jedermann finden, daß gerade mein Buch über Mayer mit Hochachtung vor dem Gesinnungskern seiner aufrichtigen und durchaus nicht priesterhaften Religiosität geschrieben ist. Nach jener ersten Probe von Herrn Rümelins Loyalität im Zitiren begreift es sich auch, daß er, im Vertrauen darauf, daß eine Menge Zeitungsleser mein Buch nicht vergleichen werden, ganz dreist behauptet: Mayer habe aus Mangel an Menschenkenntniß die Beziehungen, die ich mit ihm angeknüpft haben soll, nicht abwehren können. Ueberdies läßt Herr Rümelin in seinem Artikel es fast so erscheinen, als wäre ich als Feind Mayers aufgetreten. In diesen dreisten Insinuationen an das Publikum steckt eine ganze Anzahl von . . . . . Unwahrheiten. In wenige Sätze packen unwahre Skribenten so viel falsches und schiefes, daß man ganze Seiten brauchen würde, um den Trug in jeder Beziehung aufzuklären. Was soll ich nun mit dem ganzen weit ausgebreiteten Ragout anfangen, welches Herr Rümelin mit seinem Artikel angerichtet hat? Beinahe jede paar Zeilen eine Unwahrheit oder Entstellung! Ueberdies fast lauter Dinge von neuem vorgebracht, die in meinem Buche speziell, und zwar auch Herrn Rümelins früheren Artikeln gegenüber, widerlegt sind. Dabei soll ich aber diese seine früheren Artikel in der „Allg. Ztg.“ plagiirt haben, während ich doch nachwies, daß sie unzuverlässig sind, und Herrn Rümelins Mayer-Bild so gut wie wegwischen mußte, um für die mir von Mayer selbst mitgetheilte Wahrheit reinen Tisch zu machen. Oder meint vielleicht Hr. Rümelin, daß er allein Thatsachen, wie Jahreszahlen von Geburt und Tod Mayers, in die Welt gesetzt, darauf ein Monopol hat und daß deren Anführung ein Plagiat ist? Mit den Hauptthatsachen der Irrenhausaffaire, ganz wie sie jetzt in meinem Buche stehen, bin ich, schon bei Lebzeiten Mayers und des Hrn. v. Zeller, in Berlin, Leipzig und anderen Orten in vielbesuchten Vorträgen, über die in den Zeitungen berichtet wurde, vor das Publikum getreten. Mayer hat in einem von mir abgedruckten Brief, den Hr. Rümelin wohlweislich verschweigt, meine Darstellung gutgeheißen. Weder Hr. v. Zeller noch sonst Jemand hat sich gegen die öffentlichen Berichte von meinen Vorträgen mit Einspruch gemeldet. Damals als Mayer und Hr. v. Zeller lebten, hat niemand gegen Mayer und mich bezüglich des Wahnsinns auch nur gemukst. Erst als er todt war, hatten Hr. Rümelin und Genossen etwas Falstaff-Muth. Sie erhoben sich gegen Mayer, lagen aber still gleich Falstaff auf dem Boden, wo ich ihnen begegnet war. Die Hauptsachen der Mayer'schen Irrenhausaffaire wurden schon 1878 von mir in meinen „Neuen Grundgesetzen zur Physik und Chemie (Leipzig, Fues' Verlag)“ veröffentlicht, und Herr Rümelin, der darin mit seinen Artikeln zurechtgewiesen war, blieb trotz alledem still auf dem Boden liegen. Jetzt hat ihn mein Tod hervorgelockt, und der Leichnamsduft der Zeitungen über mich ist doch auch bei ihm zu etwas gut gewesen, wie er so manchem literarischen Fallstaff einmal gegen mich auf die Beine verholfen hat. . . . .
Wir haben hier die Dühringsche Replik nur im Auszuge wiedergegeben.

---

* **Ein Stückchen sächsischer Gemüthlichkeit** hat, wie aus Dresden berichtet wird, vor Wochen in der Umgebung des deutschen Kaisers und des Königs von Sachsen unendlich viel Vergnügen bereitet. Die Szene spielte im Hochsommer auf einer größeren Eisenbahnstation des sächsischen Voigtlandes. Kaiser Wilhelm, von Gastein kommend, übernachtete in Eger, als am selben Abend König Albert nach Beendigung seiner Reise durch die Schweiz und Tirol ebenfalls Eger passirte. Beide Majestäten verbrachten beim Thee ein behagliches Stündchen, dann fuhr gegen Mitternacht König Albert heimwärts. Er hatte Befehl gegeben, unterwegs alle Empfangs- und Begrüßungsfeierlichkeiten zu unterlassen und passirte dann auch die gedachte Station, ohne aus seinem Schlafe zu erwachen. Der Bürgermeister und sonstige Spitzen der Behörden hatten sich jedoch trotz des königlichen Wunsches nicht abhalten lassen, auf dem Bahnhofe zu erscheinen, mußten aber auf die Freude verzichten, den Landesherrn zu begrüßen. Als Trost wurde ihnen mitgetheilt, daß wenige Stunden später Kaiser Wilhelm dieselbe Station passiren und ein Aufenthalt von etwa 15 Minuten dort entstehen würde. Die Herren beschlossen sofort, nunmehr den Kaiser zu begrüßen. In dem Augenblick, wo der kaiserliche Zug in den Bahnhof fährt, besinnt sich der Bürgermeister, daß er auf dem Büffet im Gastzimmer ein prachtvolles Blumenbouquet habe stehen sehen. Zurückeilen, das Bouquet aus der Vase nehmen, auf den Perron stürzen und es mit einer wohlgesetzten Anrede dem Kaiser überreichen, war das Werk dreier Sekunden. Mit steigender Angst hatte Herr Petzoldt, der Oberkellner des Bahnhofs, seinen Bürgermeister hierbei beobachtet. Die Requisition der Blumen ging zu rasch, als daß sie Petzoldt verhindern konnte. Der Bürgermeister empfing wegen seiner Geistesgegenwart in der Verwendung des Blumenschmucks von der Büffettafel, von allen Seiten Glückwünsche und ersetzte sofort das entführte Bouquet durch ein nicht minder schönes. Nur Petzoldt ahnte schweres Unheil, er verschwieg aber sorglich alle seine Bekümmernisse. Und 14 Tage später wurde klar, daß er sich nicht umsonst gesorgt. Da kam nämlich König Albert abermals nach dem Voigtlande, um den Herbstmanövern beizuwohnen. Auch von dem Bürgermeister mit der schnellen Fassungskraft wurde er freudigst begrüßt. Huldreich versicherte ihm der König, wie sehr er es bedauert, daß vor Kurzem die Herren sich in so später Nachtstunde vergebens auf den Bahnhof bemüht, er habe sich um so mehr gefreut, daß sie wenige Stunden später den Kaiser Wilhelm hatten sprechen und „Sie mein lieber Herr Bürgermeister, sogar ein Bouquet überreichen können“. Dieses habe seinem kaiserlichen Oheim nicht blos sehr viel Freude, sondern sehr viel Vergnügen bereitet. Aber der Kaiser habe gezweifelt, ob es auch für ihn bestimmt gewesen sei. Denn als der Kaiser im Waggon nachher die Schönheiten des Bouquets einer näheren Prüfung unterzogen, sei ihm eine Karte unter die Hände gekommen, mit der Aufschrift: „Petzold seinem Chef“. Kaiser Wilhelm habe ihm dies brieflich mitgetheilt. Wer sei nun Petzold? Gar bald kam heraus, daß an jenem Tage der Bahnhofsrestaurateur seinen Geburtstag feierte und ihn sein Oberkellner, Petzoldt, mit einem Bouquet „sinnig“ überraschen hatte wollen, Tableau! „Petzoldt seinem Chef“ aber ist jetzt in hohen Kreisen ein sehr beliebtes Flügelwort geworden.

---

* **Gesucht.** Eine amerikanische Zeitung enthält folgendes Gesuch: „Gesucht wird ein Redakteur, der es einem Jeden recht zu machen versteht, auch ein Setzer, der das Papier so arrangiren kann, daß das Inserat eines Jeden Einzelnen an die Spitze des Blattes oder auf die letzte Seite unten zu stehen kommt.“

geknüpft würde, so könnte Oesterreich künftighin kaum kräftige Alliirte gewinnen, im Gegentheil auch mächtige Freunde, die in der Monarchie keinen ebenbürtigen Bundesgenossen mehr sehen würden, verlieren, wodurch die Erhaltung des Friedens geradezu gefährdet würde. Der Minister für Landesvertheidigung, Freiherr v. Horst, trat auf das Nachdrücklichste für eine zehnjährige Dauer des Wehrgesetzes und eine unveränderte Präsenzzeit ein, sonst könnte die Regierung eine Verantwortung für die Schlagfertigkeit der Armee nicht tragen. Der Minister v. Stremayr betonte auf das Entschiedenste die Nothwendigkeit der Annahme der Regierungsvorlage aus politischen und militärischen Gründen. Die Obmänner der Parteien versicherten, sie würden die Wehrfrage nicht als Parteifrage, auch nicht als eine Frage des Vertrauens oder Mißtrauens gegen ein bestimmtes Kabinet ansehen, sondern dieselbe objektiv behandeln.

— In **Wien** hat am Sonnabend 12 Uhr Mittags, wie bereits kurz mitgetheilt, die Renunziation der Erzherzogin Maria Christina unter großem Pompe stattgefunden. Im Geheimen Rathssaale in der Hofburg waren die Mitglieder der kaiserlichen Familie, die Erzherzoge und Erzherzoginnen, die Minister und etwa 50 Geheimräthe versammelt. Der Kaiser hielt folgende Anrede:

Auf Grundlage eines seit den ältesten Zeiten stets beobachtenden Hausgesetzes und des Familienstatutes ist jede Erzherzogin von Oesterreich verbunden, vor ihrer Vermählung mittelst eines öffentlich abgelegten Eides für Sich und Ihre Nachkommen zu Gunsten des Mannesstammes und der Ihr nach der Sukzessionsordnung vorgehenden weiblichen Linien nicht blos auf die Thronfolge, sondern auch auf eventuell in Unserem Erzhause sich ergebende Intestat-Erbrechte feierlich Verzicht zu leisten, welche Verzichtleistung dann auch immer von dem Prinzen, Ihrem künftigen Gemahl, bestätigt und anerkannt wird. Ich habe den heutigen Tag gewählt, um diese feierliche Handlung in Gegenwart sämmtlicher hier anwesenden Glieder meines Hauses, so wie des von Sr. Majestät dem Könige Alphons XII. von Spanien zu seiner Bevollmächtigung ausersehenen königlich spanischen außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers, dann Meiner als Zeugen vor dem Throne versammelten Minister, der Präsidenten der gesetzgebenden Körper und Meiner geheimen Räthe in hergebrachter Form zu vollziehen, und Ich ermahne hiermit Meine geliebte Frau Muhme, die Verpflichtungen des von Ihr abzulegenden Eides, welchen der Minister Meines Hauses ablesen wird, nicht nur wohlbedächtig anzuhören, sondern auch getreulich zu erfüllen.

Hierauf verlas Baron Haymerle die Entsagungs-Urkunde, sowie den von der Erzherzogin zu leistenden Eid, diese legte den Schwur vor Kardinal Kutschker ab und unterschrieb die Urkunde, nach ihr der spanische Gesandte. Damit war die Feierlichkeit zu Ende. In dem hohen Familienkreise scheint man der Zukunft der jungen Erzherzogin ohne Sorge entgegenzusehen. In einem hochoffiziösen Artikel heißt es: „Ein hohes glänzendes Loos entführt die anmuthige Tochter des Kaisergeschlechts nach dem fernen Spanien, wo sie an der Seite Alphons XII. den Thron einnehmen wird." Wohl mag Maria Christina's Loos heute glänzend erscheinen, es ruhen jedoch in der Zukunft Schooße noch andere als heitere Loose. Künftigen 11. Dezember sind es 50 Jahre, daß auch eine Maria Christina in Madrid als künftige Königin einzog, die nach wechselvollem Leben vor bald zwei Jahren im Exil starb. Möge der Habsburgerin ein friedlicheres Geschick beschieden sein als jener Neapolitanerin!

Niederlande.

[Zur Angelegenheit der holländischen Kolonien.] Die Erste Kammer der Generalstaaten hat während der ersten Woche ihrer Session bereits zwei für die niederländischen Kolonien wichtige Gesetze angenommen: das Budget für die ostindischen Kolonien mit allen Stimmen, und ein Gesetz, welches den Pflanzern in Surinam Subsidien gewährt, da diese Kolonie seit der Abschaffung der Sklaverei in Nothstand gerathen ist; letzteres Gesetz freilich nur mit 16 gegen 14 Stimmen. Bei der Berathung des Budgets brachte Herr Borsius die Frage wegen Borneos wieder zur Sprache, über welche in der Zweiten Kammer bereits verhandelt worden ist. Er behauptete, Holland habe über die ganze Insel Borneo die unbedingte Souveränetät, mit Ausnahme der unabhängigen Gebiete der Sultane von Broencii und Sulu. Die Regierung müsse ein wachsames Auge darauf haben, daß diese Souveränetät nicht gefährdet werde, da das Unternehmen des Herrn van Overbeck einen politischen Charakter habe und die Unternehmer beabsichtigten, dasselbe unter den Schutz Englands zu stellen. Herr Borsius forderte die Regierung auf, bei dem englischen Kabinet Schritte zu thun, damit England nichts unternehme, was gegen den Sinn und die Bestimmungen des Vetrages von 1824 verstoßen könne. Der Kolonialminister van Goltstein erwiderte jedoch dasselbe, was er bereits in der Zweiten Kammer gesagt hatte, daß nämlich die Expedition von Overbeck keine politische Bedeutung habe und die Rechte der Niederlande auf Borneo keineswegs so unbeschränkt und ausgedehnt seien, wie behauptet worden sei. Er versprach jedoch, dieser Angelegenheit eine wachsame Fürsorge zu widmen. Die Kammer war mit diesem Versprechen zufrieden. Ueber Surinam sagte der Minister, die Regierung habe bereits mehrere Male den Pflanzern Unterstützung gewährt, um sie in den Stand zu setzen, an Stelle der Sklaven andere Arbeiter anzuwerben, aber diese Unterstützungen seien bisher unzureichend gewesen. Er forderte deshalb neue Subsidien, damit die schöne und fruchtbare Kolonie nicht zu Grunde gehe.

Telegraphische Nachrichten.

London, 18. November. Das Reuter'sche Bureau meldet aus Konstantinopel vom 18.: Der Sultan ernannte Baker Pascha zu seinem Vertreter bei Ueberwachung der Einführung der Reformen in ganz Kleinasien. Baker Pascha reist binnen einer Woche ab. (Wiederholt.)

Konstantinopel, 18. November. Ein Irade fordert die Regierung der Pforte auf, die Reglements betreffs der Reformen der Genehmigung des Sultans zu unterbreiten; die Veröffentlichung der Reglements soll demnächst erfolgen. Aleko Pascha beschäftigt sich hauptsächlich mit der Frage der Repatriirung der muselmännischen Flüchtlinge. (Wiederholt.)

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

↗ **Berlin**, 18. November, 7 Uhr Abends.

[Abgeordnetenhaus.] Eingegangen ist die Nachweisung pro 78/79 der aus Staatsmitteln eingestellten Leistungen für die katholischen Geistlichen. Der Gesetzentwurf, betreffend die Abänderung des Statuts der Allensteiner Kreiskorporation wird in dritter Berathung debattenlos genehmigt. Der Nachweis über die Verwendung des in der königl. Eisenbahnverwaltung für 78/79 vorgesehenen Dispositionsfonds von 900,000 M. wird der Budgetkommission überwiesen, ebenso die Gesetzentwürfe, betreffend die Anlage eines zweiten Geleises auf der Mosel-Saar-Eisenbahn, und betreffend die Verwendung der verfallenen Kaution für das Gennep-Weseler Eisenbahnunternehmen, desgleichen der Gesetzentwurf, betreffend den Ankauf der Hamburger Eisenbahn.

Es folgt die erste Berathung des Schanksteuergesetzes.

Zelle gegen die Vorlage: Man müsse abwarten, welche Folgen die kürzlich Behufs Herabminderung der Schankstätten eingeführte Bedürnißfrage habe, und einen Unterschied machen zwischen Schankstätten, wo der Absatz groß, und solchen, wo der Absatz ganz gering sei, sowie zwischen Bier- und Weinlokalen einerseits, Branntweinschenken anderseits. Zu einer höheren Besteuerung des Branntweins wolle er die Hand bieten, nicht aber zu einer Steuer, die zahlreiche Unschuldige in ihrer Existenz vernichten müsse.

Kropatschek (konservativ) für die Vorlage. Er hat aber auch seinerseits Bedenken gegen die Besteuerungsform.

Grumbrecht gegen die Vorlage; bemängelt besonders den Vertheilungsmaßstab.

Bitter (Reichenbach) für das Gesetz. Die Wiedereinführung der Bedürfnißfrage genüge nicht, neben einer gerechteren Abstufung der Steuersätze empfehle sich aber vielleicht die Einführung einer Konzessionsgebühr.

Petri gegen die Vorlage; wünscht, daß die Einführung der Schanksteuer den Gemeinden anheimgestellt werde.

Der Finanzminister Bitter hebt hervor, der Entwurf beruhe auf jahrelangen Erwägungen der Regierung, auf einem unbestreitbaren Bedürfniß. Die Zahl der Schankstätten übersteige das Bedürfniß weitaus. Dieselben dienten der Spekulation auf die schlechten Eigenschaften des Publikums; man solle Seelsorger, Gefängnißbeamte und alle Personen fragen, die das Volksleben kennen. Wo die Polizei behörden einschreiten wollten, begegneten sie dem Geschrei über Polizeiwillkür. Hier liege eine Gefahr vor, welche der Regierung die Pflicht auferlege, ernst und energisch einzuschreiten. Der Staat habe nicht nur Finanzzwecke, er habe auch das sittliche Interesse bei der Gesetzgebung ins Auge zu fassen. Sind Bedenken im Einzelnen vorhanden, so werden sie sich ja doch in der Kommission ausgleichen lassen. Die Regierung wünscht kommissarische Vorberathung und wird sich annehmbaren Vorschlägen nicht widersetzen. Der Minister betrachtet die Vorlage, die einen Ertrag von 13 Millionen bringen möchte, als Theil der Steuerreform, als den ersten Schritt der Entlastung der Kommunen, den die Regierung thut; möchte sie darin nicht gehemmt werden. (Beifall rechts.)

Strosser für den Entwurf.

Reichensperger anerkennt die löbliche Tendenz des Gesetzes, vermag sich aber keine Erfolge zu versprechen. Anstatt polizeilicher Mittel möchte man mehr moralische verwenden; er verweise auf die segensreiche Wirksamkeit der Mäßigkeits-Gesellschaften und der katholischen Ordensbrüder. Der Entwurf wird hierauf an eine besondere Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen. Nächste Sitzung morgen.

Bezüglich der Erklärung des Aeltestenkollegiums der berliner Kaufmannschaft, betreffend die bekannte Landtagsäußerung Maybach's, schreibt der „Reichsanzeiger", es sei bedauerlich, daß sich die Vertretung einer hervorragenden Korporation zu einer nach Form und Inhalt so befremdenden Kundgebung hinreißen ließ. Befremdend sei zunächst, daß das Aeltestenkollegium sich der Börse in einer Weise annahm, als ob dieselbe identisch mit der berliner Kaufmannschaft sei, während doch ein großer Theil der letzteren Börsen-Geschäfte überhaupt nicht treibt, insbesondere diejenigen Spekulationsgeschäfte, von denen Maybach sprach, durchaus nicht Gemeingut der berliner Kaufmannschaft sind. Befremdend sei ferner, daß die Aeltesten auf die erläuternde, die erste Aeußerung richtigstellende Bemerkung Maybach's keine Rücksicht nahmen, dieselbe vielmehr damit abfertigten, daß sie nicht genügend erscheine. Das Aeltestenkollegium legte seiner Erklärung eine Auffassung der Worte Maybach's zu Grunde, welche Maybach ausdrücklich als Mißverständniß bezeichnet hatte. Dem Aeltestenkollegium lag ein Antrag des Börsenkommissariats vor, dahin gehend, das Kollegium möge amtlich an betreffender Stelle die geeigneten Schritte thun. Das Kollegium hätte richtiger und seinem Verhältniß zur Staatsregierung entsprechender gehandelt, wenn es diesen Weg einschlug, anstatt in einer wenig angemessenen Form die Gründe zu veröffentlichen, aus welchen es über den Antrag zur Tagesordnung überging. Durch sein Verfahren verschloß sich das Aeltestenkolleginm selbst den Weg, welcher von ihm behufs einer befriedigenden Aufklärung und Lösung des eingetretenen Mißverständnisses hätte beschritten werden können und sollen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Ztg." schreibt: Die Blättermeldung, preußischerseits sei die Uebertragung der Leitung des Reichseisenbahnamts an den preußischen Eisenbahnminister beabsichtigt, entbehrt, wie wir aus kompetenter Quelle erfahren, jeder Begründung.

Locales und Provinzielles.

Posen, 18. November.

— [Der Oberlandesgerichts-Präsident von Kunowski] ist heute zur Erledigung dienstlicher Geschäfte auf mehrere Tage nach Bromberg gereist.

— **Personal-Chronik.** Der Seminarlehrer Dr. Funke aus Heiligenstadt ist vom 1. Januar 1880 ab als erster Lehrer an das königl. Schullehrer-Seminar zu Exin berufen worden.

Im Bereich des Ober-Postdirektionsbezirks Posen sind ernannt: der Postassistent Lippach in Lissa Regierungs-Bezirk Posen zum Post-Sekretär. Versetzt: 1) der Postkassirer Bartsch von Posen nach Königsberg i. Pr., 2) der Ober-Postdirektions-Sekretär Haertel von Stettin nach Posen in eine Postkassirerstelle, 3) der Ober-Postdirektions-Sekretär Hensel von Posen nach Düsseldorf, 4) der Postsekretär Kaebsch vom Postamte in Posen zur Ober-Postdirektion in eine Bureaubeamtenstelle I. Kl., 5) der Postsekretär Schlüter von Kempen nach Posen, 6) der Postverwalter Freudrich von Betsche nach Moschin. In den Ruhestand getreten: der Postverwalter Schröer in Moschin. Gestorben: der Postverwalter Lehmann in Kriewen.

Bei der königlichen Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn sind ernannt: Betriebs-Sekretär Abram und Güter-Expedient Primus in Posen, Bahnmeister Feige in Samter, Stations-Assistenten: Wünsch in Alt-Boyen, Seeliger in Lissa, Böhm in Bojanowo, Telegraphisten Urban in Lissa und Liebach in Fraustadt, Lokomotivführer Prinz in Wronke und Packmeister Böhme in Lissa, sämmtlich definitiv in ihren Stellungen, Expeditions-Assistent Metze in Posen zum Stations-Assistenten und Schaffner Lauterbach in Posen zum Packmeister. Versetzt: Stations-Aufseher Reimann in Waltersdorf als Stations-Assistent nach Lissa; Stations-Assistent Bunke von Lissa als Stations-Aufseher nach Waltersdorf. Pensionirt Bodenmeister Rex in Posen.

r. **Der Verein hiesiger Fleischer gegen Trichinenschaden,** welcher sich nach Einführung der Fleischschau im November 1875 bildete, und welchem gegenwärtig 50 Mitglieder angehören, hielt am 13. d. Mts. seine ordentliche Generalversammlung ab. Nach dem Jahresberichte hat der Verein im abgelaufenen Vereinsjahre bedeutende Verluste gehabt, indem er an seine Mitglieder für 85 trichinöse Schweine eine Vergütung von 4800 Mark zu entrichten hatte. während in den drei vorhergehenden Jahren von November 1875 bis November 1878 im Ganzen nur 64 trichinöse Schweine zu vergüten waren. In Folge dieser bedeutenden Ausgaben ist der Fonds des Vereins, welcher im vorigen Jahre noch über 2000 Mark betrug, im abgelaufenen Vereinsjahre völlig verbraucht worden. Es wurde demnach, um den für die hiesigen Schweineschlächter so wichtigen Verein zu halten, beschlossen, den Betrag für ein geschlachtetes Schwein von bisher 25 Pf. auf 50 Pf. zu erhöhen; außerdem erlegte jedes Mitglied noch 3 M. für event. Fälle. Sämmtliche Anwesende stimmten darin überein, daß der Verein für die hiesigen Fleischer eine unbedingte Nothwendigkeit sei, da die Beiträge bei den auswärtigen Versicherungen immer nur im ersten Jahre gering seien, dann aber meistens sehr bedeutend erhöht werden, und der Fleischer bisweilen Wochen lang auf Vergütung des Schadens warten muß, überdies einige Versicherungsgesellschaften die Versicherungen ganz eingestellt haben, da in den übrigen Provinzen des Staates zusammen nicht so viele Trichinenfälle vorkommen, wie in der Provinz Posen allein. — Die Mitglieder des Vereins haben im abgelaufenen Vereinsjahre zusammen 9700 Schweine geschlachtet. Der Vorstand bestand aus folgenden Mitgliedern: A. Röschke (Vorsitzender). Kunzmann (Rendant), Altmann (Schriftführer), Beier und Musielski (Beisitzer); dieselben wurden von der Versammlung sämmtlich wiedergewählt.

≃ **Brausteuer-Erhebung.** Ein neuerer Finanz-Ministerial-Erlaß bestimmt, daß an denjenigen Orten, an welchen von den Organen der Verwaltung der indirekten Steuern, neben der Brausteuer Zuschläge zu derselben für provinzielle oder kommunale Zwecke erhoben werden, bei Brausteuerdefraudationen die verwirkte Strafe in Uebereinstimmung mit der Allerhöchsten Deklaration vom 27. Januar 1828 nach dem durch Zurechnung der Zuschläge sich ergebenden Gesammtbetrage der Steuer abzumessen sei.

≃ **Waarendeklaration im Zollverkehr.** Da nach dem Zolltarif vom 15. Juli d. J. an Stelle des Zentners als Gewichtseinheit 100 Kilogramm getreten sind, so hat der Finanz-Minister bestimmt, daß vom 1. Januar k. J. ab im Zollverkehr die Waarendeklaration und Verzollung nicht mehr nach Zentnern und Pfunden, sondern nach Kilogramm zu erfolgen hat. In Betreff der Anschreibung der Kilogramm-Bruchtheile in den Abfertigungspapieren und zollamtlichen Registern ist weitere Bestimmung noch vorbehalten.

— **Die warschauer Presse und der Nothstand in Oberschlesien.** In Warschau regen die dortigen polnischen Blätter Sammlungen an, um den Nothstand in Oberschlesien zu mildern. Es geschieht dies jedoch nicht ohne einen politischen Beigeschmack, da durch jene Mildthätigkeit, wie sich die „Nowiny" ausdrücken, „nach 500jähriger Trennung wieder das Band angeknüpft werden soll, welches Schlesien mit Polen verbindet."

— **Schmuggel an der russischen Grenze.** Wir haben schon neulich von der Zunahme des Schmuggels an der russischen Grenze berichtet. Man schreibt dazu aus Eydtkuhnen, 15. November: Trotz der scharfen Maßregeln an der Grenze wird der Schmuggelhandel flott betrieben. So ist gestern wieder eine Schmuggler-Karavane mit Seidenwaaren in die Hände der Kosaken gefallen; jedoch nur der Hauptanführer ist entwischt, unter Zurücklassung seines Pferdes; der Werth der Waaren beträgt über 250,000 Rubel, welche der Behörde in die Hände gefallen sind. Fünf Schlepper, welche ergriffen wurden, werden ihrer Strafe in Sibirien wohl entgegensehen. Rußland gedenkt noch schärfere Maßregeln gegen dieses Metier zu ergreifen.

r. **Feuer.** In der Stock'schen Brauerei vor dem Berliner Thor entstand in der Nacht vom Montag zum Dienstag in der Malzdarre ein Brand, zu dessen Dämpfung die Kratochwill'sche Feuerwehr herbeigerufen wurde. Als dieselbe jedoch erschien, war das Feuer von dem Brauereipersonal bereits gelöscht. Es ist durch den Brand das in der Darre befindliche Malz vernichtet worden.

r. **Schlittenbahn.** Heute sah man auf den Straßen unserer Stadt die ersten Schlitten in diesem Winter von außerhalb kommen, jedenfalls ein Beweis, daß dort erheblich mehr Schnee als hier gefallen ist.

⊛ **Bentschen**, 17. November. [Wahlmänner-Versammlung.] An Stelle des Herrn Minister Dr. Friedenthal, der in das Herrenhaus berufen und demzufolge sein Mandat als Abgeordneter für die Wahlkreise Bomst-Meseritz niederlegen mußte, haben die beregten Kreise eine Neuwahl vorzunehmen und zu diesem Behufe hat heute hierselbst eine Vorwahl des größten Theiles der deutschen Wahlmänner beider Kreise stattgefunden, der auch die beiden Herren Kreislandräthe von Unruh und v. Dziembowski beiwohnten und sich persönlich an der Debatte sehr stark betheiligten. — Als Kandidaten waren aufgestellt, die Herren v. Tiedemann auf Kranz, Landgerichtsrath Schmidt, Meseritz und Staatsanwalt Black, Meseritz; Letzterer zog jedoch brieflich seine Kandidatur zurück und war zur Versammlung nicht erschienen. Nach Eröffnung der Versammlung durch den per Akklamation gewählten Vorsitzenden Oekonomierath Hansemann ergriff Herr von Unruhe-Bomst das Wort um in warmen Worten Herrn von Tiedemann als den geeignetesten Kandidaten zu empfehlen. Wenn wir auch den Verhältnissen Rechnung tragen müßten, führte ungefähr der Redner aus und einen liberalen Kandidaten in Vorschlag bringen sollten, wie dies auch mehrfach als eine Berechtigung von der Posener Zeitung hervorgehoben wurde, müssen wir doch dem konservativen Hauche, der jetzt durch das Land geht, folgen und einen gemäßigt konservativen Kandidaten, wie dies Herr v. Tiedemann ist, zu Wahl empfehlen. Nachdem

es der Redner den Wahlmännern dringend empfohlen, alle Stimmen auf diesen Kandidaten zu vereinigen, nahm der Herr Landgerichtsrath Schmidt das Wort, um auszuführen, das nach solcher Empfehlung ein anderer Kandidat keine Aussicht auf Erfolg hat und das es heißen würde gegen den Strom schwimmen, wenn man gegen den Kandidaten, der von beiden Landräthen so warm empfohlen, als Rivale auftreten wollte und zog nach einigen persönlichen Bemerkungen auch seine Kandidatur zurück. Darauf ergriff Herr v. Tiedemann das Wort zur Ablegung seines Glaubensbekenntnisses, indem er sich offen als Gegner von Simultanschulen bekannte; nur da sollen diese zulässig sein, wo örtliche und pekuniäre Verhältnisse dazu zwingen. Herr v. T. wurde einstimmig als Kandidat angenommen. Beklagenswerth ist, daß in hiesigen liberalen Kreisen eine so große Lauheit herrscht.

Die Provinzial-Gewerbeausstellung in Bromberg.

Es ist, schreibt die „Bromb. Ztg.", ein hohes Verdienst des vor Jahresfrist in unserer Provinz versammelt gewesenen volkswirthschaftlichen Kongresses, daß die mangelhaften Kenntnisse und irrigen Vorstellungen von dem Handel und Wandel derselben durch die persönlichen Anschauungen der aus dem Westen, aus Nord und Süd herbeigeeilten hervorragenden Fachmänner eine gründliche Widerlegung fanden. Die größten und angesehensten Organe der deutschen Presse haben anerkennend und berichtigend das kulturelle und wirthschaftliche Leben unserer gar oft verkannten Provinz dargestellt und ganz wesentlich dazu beigetragen, daß die geistigen und materiellen Beziehungen zwischen dem Osten und Westen Deutschlands immer reger und inniger wurden. Die Verkehrsbeziehungen haben mittelbar manchen Gebieten und Bestrebungen einen neuen Aufschwung gegeben, und direkt haben wohl die Erfolge der diesjährigen Gewerbeausstellung in Berlin die Idee veranlaßt, mit der im nächsten Jahre hier stattfindenden landwirthschaftlichen Ausstellung auch die Erzeugnisse unseres Gewerbefleißes zur Schau stellen. Kaufmann Budtke regte zuerst diese Idee an und unternahm sofort, ohne Kosten und Mühen zu scheuen, alle Schritte, welche für die Verwirklichung derselben zuerst zu thun waren.

Die ursprüngliche Absicht, mit der landwirthschaftlichen Ausstellung eine lokale Gewerbeausstellung zu verbinden, um durch diese die Leistungsfähigkeit der bromberger Gewerbtreibenden darzuthun, mußte fallen gelassen werden, weil sich der landwirthschaftliche Provinzialverein dem Projekt einer gemeinsamen Ausstellung gegenüber insofern ablehnend verhielt, als er ein gemeinschaftliches Zusammenwirken und die gegenseitig ergänzenden Vorbereitungen zu einer solchen Ausstellung von der Hand wies.

In einer von Herrn Budtke berufenen Versammlung von Interessenten und Gewerbetreibenden am 5. Septbr. war die Veranstaltung einer Gewerbeausstellung in Bromberg beschlossen und die regste Betheiligung an derselben in Aussicht gestellt worden. Ein aus 5 Personen gewähltes Komite wurde mit der ferneren Leitung der Angelegenheit betraut. Die Idee einer solchen anfangs nur für die lokalen Verhältnisse intendirten Ausstellung fand aber in weiteren Kreisen so freudige Aufnahme, daß sich bald eine Anzahl auch von Großindustriellen unserer Provinz dafür interessirte und in einer am 20. September abgehaltenen Versammlung sich für eine Erweiterung der ursprünglichen Grenze aussprach. Analog dieser Entwickelung entschied sich denn auch die am 23. September d. J. stattgehabte Versammlung für eine „Provinzial-Gewerbe- und Industrie-Ausstellung der Provinzen Posen und Westpreußen", und wählte als Ausstellungs-Komite folgende Herren: Bürgermeister Bachmann, Brauereibesitzer Leue, Zimmermeister Mautz, Regierungs-Baurath Reichert, Fabrikbesitzer Peterson, Stadtrath Buchholz, Fabrikbesitzer Schramm, Stadtrath Friedländer, Stadtbaurath Lincke, Bergwerksbesitzer L. Levy, Redakteur Munscheid und Kaufmann Budtke, welche die Herren Regierungsrath Schmidt, Fabrikant Merres, Kaufmann Dübeler und Zuckersiederei-Direktor Reimann (Amsee) kooptirten. In den geschäftsführenden Ausschuß sind die Herren Leue, Vorsitzender (zugleich Vorsitzender des ganzen Komité's), Budtke, Levy und Schramm gewählt, Stadtrath Friedländer zum Schatzmeister, Redakteur Munscheid zum Schriftführer designirt worden. Der Thätigkeit des Komité's, welches sich seiner Aufgabe mit regem Eifer widmete, entstanden insofern steigende Schwierigkeiten, als sich unerwartet das Interesse auf immer weitere Kreise übertrug und einerseits die Nothwendigkeit nahe legte, bezüglich der herzustellenden Baulichkeiten die Anfangs bescheidenere Basis zu verlassen und dem Unternehmen eine angemessen größere Ausdehnung zu geben, andererseits das persönliche Risiko der Komitémitglieder trotz der namhaften Zeichnungen zum Garantiefonds in erhöhtem Maße in Anspruch nahm.

Nachdem unter solchen Verhältnissen die zur Ausstellung etwa geeigneten Plätze und Lokalitäten einer besonders sorgfältigen Prüfung unterzogen und gleichzeitig Unterhandlungen bezüglich einer Erwerbung von Baulichkeiten der Berliner Ausstellung angeknüpft worden waren, gelang es unter Ueberwindung mannigfacher Schwierigkeiten, das ca. 5000 Quadratmeter bedeckten Raumes umfassende Hauptgebäude für den außerordentlich mäßigen Preis von 18,000 Mark zu akquiriren und den sehr geeigneten Hecht'schen Platz an der Danziger Chaussee für die Ausstellung zu gewinnen.

Soweit sind alle Vorbedingungen vorhanden, um eine Ausstellung ins Leben zu rufen, welche für die Bedeutung des Gewerbebetriebes auch im Osten Deutschlands einen glänzenden Beweis geben kann. Die günstige Lage Brombergs im Zentrum der Provinzen Posen und Westpreußen, die hier sich kreuzenden Bahnverbindungen nach allen Richtungen lassen naturgemäß auch eine sehr rege Betheiligung für die Ausstellung erwarten, und es ist nicht zu zweifeln, daß unsere Gewerbtreibenden sich bemühen werden, aller Welt die Mannigfaltigkeit und Leistungsfähigkeit des gar oft unterschätzten deutschen Gewerbefleißes im Osten darzuthun.

Aus dem Gerichtssaal.

—ß— **Posen**, 17. November. [Schwurgericht.] Bei Weitem nicht vermochte das allerdings an etwas beschränkten Raumverhältnissen laborirende Auditorium des Schwurgerichtssaales die dichtgedrängten Massen des Zuhörerpublikums in sich aufzunehmen, welches am Tage der Sonnabendsitzung bereits vom frühen Morgen an in das neue Landgerichtsgebäude herbeigeströmt war und soweit es nach Lösung der erforderlichen Entreekarten Zutritt in das Innere des Saales erlangen konnte, hier Kopf an Kopf stehend mit fast athemloser Spannung und Aufmerksamkeit dem Verlauf der Verhandlung folgte, welche die Thätigkeit des Schwurgerichts mit kurzer Unterbrechung bis gegen 7 Uhr Abends in Anspruch nahm. Neugierde, geweckt durch die hervorragend lokalen Beziehungen und Interessen der vorliegenden Anklagesache war wohl insbesondere der Beweggrund, welcher den größeren Theil der zahlreichen Zuhörerschaft herbeigelockt hatte, aber in nicht geringem Maße vielleicht auch Theilnahme an dem Schicksale der Person, welche noch vor Kurzem makellos im Kreise ihrer Mitbürger den Ruf eines wohl situirten, mit Glücksgütern reichgesegneten Mannes genoß und sich nunmehr gegen die Beschuldigung, eines der schwersten Verbrechen, welches unser Straf-Kodex und die allgemeine Rechtsanschauung des Volkes kennt, begangen zu haben, vor den Geschworenen zu verantworten hatte. Der Mann, den wir auf der Anklagebank vor uns sehen, ist der frühere Hotel-Besitzer, Rentier Leopold Tilsner und ihm legt die Anklage zur Last, am 13. März 1879 zu Posen vor dem hiesigen königl. Kreisgerichte in der Bagatellprozeßsache des Kaufmanns W. Smieszek wider den Konsistorialbeamten Adolf Lange wissentlich ein falsches Zeugniß mit einem Eide bekräftigt zu haben. Was wir in Verfolg der Verhandlung aus der Beweisaufnahme, den eingehenden Plaidoyers der Rechtsanwaltschaft und Vertheidigung, welche, wie bereits gemeldet, in den bewährten Händen des Rechtsanwalts Holthoff aus Berlin ruhte, sowie aus dem Resumé des Herrn Vorsitzenden entnommen haben, gestaltet sich in knappen Umrissen zu folgendem Ergebniß des Sachverhalts: Der bereits oben erwähnte Konsistorialbeamte Lange war auf Grund eines mündlichen Vertrages zu dem Angeklagten in das Verhältniß eines Miethers getreten und die in dem zu Jerzyce belegenen Hause des 2c. Tilsner befindliche Balkonwohnung des ersten Stockwerks für die Zeit vom 1. April 1878 bis dahin 1879 mit der angeblich besonderen Vereinbarung, daß dem Miether die Befugniß zustände, die gedachte Wohnung zu jeder Zeit verlassen zu können, sobald in seiner Stellung als Beamter eine Veränderung eintreten sollte. Diese Nebenbestimmung des Miethsvertrages fand in dem Umstande ihre Motivirung, daß Lange sich gerade damals um eine vakante Bürgermeisterstelle bewarb. Der Angeklagte indessen stellte diese Nebenverabredung so dar, daß sein Miether nur für den Fall einer Versetzung nach außerhalb die Berechtigung haben sollte, ohne Weiteres die in Rede stehende Wohnung aufgeben zu dürfen. Lange bezog die Wohnung am 1. April 1878, schickte jedoch bereits im darauf folgenden Monat seinem Vermiether eine schriftliche Aufkündigung derselben zu, welche er dadurch motivirte, daß er dieselbe wegen zu großer Entfernung von seinem Bureau — er hatte nämlich inzwischen eine Anstellung bei dem hiesigen erzbischöflichen Konsistorium erlangt — für Ende des nächsten Quartals zur Disposition Tilsners stellen müsse. Lange läßt sich dahin aus, daß der Angeklagte nur wenige Tage nach erhaltener Kündigung in Abwesenheit ihres Ehemannes in ihrer Wohnung erschienen wäre und ihr in unwilligem und erregtem Tone bedeutet hätte, sie könne ihrem Manne nur sagen, daß wenn er durchaus darauf bestehe, er sofort die Wohnung verlassen könne. Frau Lange machte auch alsbald ihrem Ehemanne von der Aeußerung des Angeschuldigten Mittheilung. Auf Grund dieser an seine Frau gerichteten Worte des Angeklagten giebt Lange an, hätte er sich mit vollem Recht für befugt gehalten, die Wohnung zu Michaelis aufgeben zu dürfen, und dies führte er denn auch aus, indem er Ende September aus dem Hause des Tilsner auszog und dem Letzteren die Schlüssel der bisher innegehabten Wohnung übersandte. Gleichwohl war Tilsner der Ansicht, daß Lange noch für die Zeit vom 1. Oktober bis 1. April 1879 an den Miethsvertrag gebunden wäre und übereignete die ihm angeblich für diese Zeit noch gegen Letzteren zustehende Miethsforderung im Laufe des Oktober 1878 durch Cession an den Agenten W. Smieszek, welcher im Januar d. J. die cedirte Forderung beim hiesigen Kreisgericht gegen Lange einklagte und sich zum Beweise der Klagebehauptungen auf das Zeugniß des Angeschuldigten berief. Der Verklagte erhob zunächst den Einwand, daß hier eine Scheinkonzession ohne Zahlung der Valuta vorläge und berief sich sodann auch auf die Aeußerungen, welche der Angeklagte seiner Ehefrau gegenüber gethan haben sollte und die ihn zum Verlassen der qu. Wohnung vollkommen berechtigt hätten. Außerdem wendete er ein, benutze Tilsner die in Rede stehende Wohnung selbst, indem er kurze Zeit nach erfolgter Räumung derselben einen Ofen darin habe setzen und die Zimmer durch seinen Hausknecht habe reinigen lassen. Am 13. März d. J. erfolgte die Vernehmung des Angeschuldigten in der Prozeßsache Smieszek wider Lange und hierbei legte derselbe ein eidliches Zeugniß dahin ab, daß er die Aufkündigung des Miethsvertrages seitens des Lange seinerseits nicht akzeptirt, dies auch der Ehefrau desselben mit dem Bemerken angekündigt habe, daß er nach Ablauf der vertragsmäßigen Miethszeit es gerne sehen würde, wenn Lange aus der Wohnung auszöge. Die ihm gegen Letzteren zustehende Miethszinsforderung habe er dem Agenten Smieszek abgetreten, ohne für deren Sicherheit Gewähr zu leisten, niemals aber habe er die qu. Wohnung benutzt. In diesem Zeugniß des Angeschuldigten, insbesondere bezüglich der letzten Angabe, findet die Anklage den Thatbestand des wissentlichen Meineids konsummirt, indem sie zur Begründung desselben Folgendes behauptet: Gegen Ende November vorigen Jahres habe die Trauung einer Tochter des Angeschuldigten stattgefunden, und zu diesem Zwecke habe der Letztere bereits längere Zeit vor dem Trauungstage die erforderlichen Vorkehrungen für die Hochzeitsfeier getroffen und unter Anderem auch die leer stehende Lange'sche Wohnung zur Aufnahme des neuvermählten Ehepaares und einiger anderer Familienmitglieder reinigen und in Stand setzen lassen, indem beide Zimmer der Wohnung vollständig ausmöblirt, insbesondere mit Bettstellen und Betten versehen und Gardinen an den Fenstern angebracht worden wären. Der Angeklagte selbst sei zu wiederholten Malen während dieser Instandsetzung der gedachten Wohnung erschienen, um das Arrangement der Möbel in Augenschein zu nehmen und verbessernde Anordnungen zu treffen, wie er denn auch zur Zeit der Hochzeitsfeier seine Gäste in die zu ihrer Aufnahme bestimmten Zimmer der Lange'schen Wohnung eingeführt hätte. Während der Hochzeitsfeier hätte das junge Ehepaar in der Balkonstube und ein Sohn des Angeklagten in der Küche dieser Wohnung logirt. Der letzterwähnte Sohn des Angeschuldigten habe aber sogar einige Wochen lang in der Lange'schen Wohnung krank daniedergelegen, während welcher Zeit der Hausknecht seine Schlafstelle in der Küche dieser Wohnung hätte aufschlagen müssen, um zur Pflege des Kranken bei der Hand zu sein. Diese von der Anklage vorgeführten Umstände sind im Wesentlichen durch die vernommenen Belastungszeugen bestätigt worden, die Vertheidigung führte indessen in längerer, juristisch scharfsinniger, und systematisch, wie logisch wohlgeordneter Rede aus, daß, da sich das dem Angeklagten zur Last gelegte falsche Zeugniß in der Hauptsache nur auf die Aussage desselben bezüglich des „Benutzens" der fraglichen Wohnung beziehe, es vor Allem nicht darauf ankommen könne, welche Deutung man im gewöhnlichen Leben oder gar im juristischen Sinne, dem Begriff „Benutzen" gäbe, sondern was sich die Auffassung des Angeschuldigten entsprechend seiner individuellen Kapazität, an die man vielleicht nicht das Normalmaß der durchschnittlichen menschlichen Begabung legen dürfte, — was sich also der Angeklagte selbst unter Zuhülfenahme der ihm von der Natur verliehenen Verstandesgaben unter diesem „Benutzen" der Wohnung überhaupt vorstellte, und insbesondere im Momente der Eidesleistung vorgestellt hätte. Der Angeklagte hätte, geleitet von einem Begriffsvermögen, dessen Spannkraft durch die vielleicht nicht sehr weiten Grenzen seines Horizonts in einem gewissen, nicht kritisirbaren Grade an der freien Bewegung und Ausdehnung behindert sein möchte und sich auch in der Lösung von Problemen oder gar Interpretation von juristischen Begriffen nicht hinreichend genug versucht haben dürfte, dem Begriff und Ausdruck ‚Benutzen" „be" nicht die Deutung beigelegt und die Kriterien darunter subsummirt, welche die allgemeine Rechtsanschauung des Laienvolkes und der geübte und geschärfte Sinn des Rechtskundigen dabei vor Augen haben; der Angeschuldigte hätte sich unter dem „Benutzen" ein „Nutzenziehen", eine „Nutznießung" vorgestellt, welche er an der fraglichen Wohnung gehabt haben mußte, und eine solche Nutznießung hätte derselbe durch den Gebrauch der Zimmer zum Zwecke der Unterbringung seiner Familienglieder und Gäste in Wirklichkeit doch nicht gehabt. Zudem hätte dem Angeklagten bei seiner Zeugenvernehmung auch der Umstand vorgeschwebt, daß ja er selbst die in Rede stehende Wohnung in der fraglichen Zeit in keiner Beziehung für sich persönlich verwendet habe, sondern nur andere Personen. In dem Vernehmungs-Termine hätte der Angeschuldigte auch dem Richter gegenüber von der vorübergehenden Benutzung der Lange'schen Wohnung Erwähnung gethan, weshalb es die Pflicht des betreffenden Richters gewesen wäre, dem Angeschuldigten vor seiner Eidesleistung eine detaillirte Interpretation des Begriffs „Benutzen" zu machen, worauf Ersterer jedoch offenbar zu wenig Gewicht gelegt hätte. Die Staatsanwaltschaft entwickelte gleichfalls in längerem, äußerst eingehendem Vortrage die Reihe der belastenden Momente, betonte vor Allem, daß nicht der geringste Zweifel obwalten könnte, daß das von dem Angeschuldigten abgelegte Geständniß im Allgemeinen, insbesondere aber bezüglich des Benutzens der Lange'schen Wohnung ein falsches, also ein Meineid wäre, daß man dem Angeklagten aber auch unzweifelhaft die Wissentlichkeit desselben imputiren könne und müsse, ihm die Fähigkeit einer richtigen Auffassung des Begriffes „Benutzen" durchaus nicht absprechen dürfe, der Angeklagte daher unbedingt einen wissentlichen Meineid geleistet haben. Der Gerichtshof legte den Geschworenen sowohl die Frage vor, ob ein wissentlicher, als auch die, ob ein fahrlässiger Meineid vorläge. Beide Fragen wurden aber, wie wir bereits berichtet haben, durch das Verdikt der Geschworenen verneint und somit sah sich der Gerichtshof veranlaßt, die Freisprechung des Angeklagten zu verkünden.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Weibliche Dämonen. Roman in zwei Theilen von Adolf Glaser. Berlin. S. Frey. Ein spannender Roman, der in den verschiedensten Kreisen der Gesellschaft spielt und ganz auf modernen Verhältnissen beruht. Was der Verfasser mit dem Titel angedeutet, bezieht sich auf zwei Frauengestalten, von welchen die eine alle Schranken edler Weiblichkeit durchbricht und so lange überall einen unheilvollen Einfluß ausübt, bis die rächende Vergeltung sie ereilt, während die andere in stiller Opferwilligkeit und wahrer Treue die schwersten Prüfungen besteht, ohne ihren eignen Werth zu ahnen. Um diese beiden Hauptgestalten gruppiren sich Männer und Frauen aus allen Ständen und Lebensaltern, theils handelnd, theils leidend, verbunden durch die Tendenz des Werkes, welche darin ausgedrückt ist, daß die Frauen auf unser sittliches Leben von bestimmendem Einflusse sind. Trotz dieser ernsten Grundgedanken liest sich das Buch sehr gefällig und ist reich an fesselnden, ernsten und humoristischen Situationen.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Mg. Ueber die Witterung des Oktober 1879.

Der mittlere Barometerstand des Oktober beträgt nach 32jährigen täglich drei Mal, des Morgens um 6 Uhr, des Mittags um 2 Uhr und des Abends um 10 Uhr in der Stadt Posen angestellten Beobachtungen: 27" 11''' 32 (Pariser Zoll und Linien). Der mittlere Barometerstand des vergangenen Monats war: 27" 10''' 69, war also nur um 0''' 63 niedriger, als das berechnete Mittel.

Der vergangene Oktober gehörte in Folge der vorherrschenden West- und Nordwestwinde zu den milderen seit 1848. Der Himmel war meistens trübe, die mittlere Temperatur fiel nur wenig unter das 32-jährige Mittel, und nur am 16., 17. und 18. zeigte das Thermometer des Morgens 6 Uhr unter Null. Das Barometer fiel vom 1. Morgens 6 Uhr bei SO. von 28" 1''' 25 auf 27" 9,03''', hob sich bei SW. und NW. und trübem Himmel bis zum 9. Morgens 6 Uhr auf 28" 2''' 23, fiel, während der W. und NW. täglich etwas Regen brachten, bis zum 15. Morgens 6 Uhr auf 27" 5''' 86, hob sich bei NW. bis zum 16. Abends 10 Uhr auf 27" 11''' 85, fiel dann bei mäßigem West und Regen bis zum 20. Mittags 2 Uhr rasch auf 27" 1''' 27, hob sich bei heftigem West bis zum 21. Abends 10 Uhr auf 27" 5''' 08, dann bei SO. und O. bis zum 28. Mittags 2 Uhr weiter auf 28" 2''' 26 und fiel darauf bei OSO. und NW. bis zum 31. Abends 10 Uhr auf 28" 1''' 02.

Am höchsten stand es am 28. Morgens 6 Uhr: 28" 2''' 38 bei SO., am tiefsten am 20. Mittags 2 Uhr 27" 1''' 27 bei mäßigem SW.; mithin beträgt die größte Schwankung im Monat 13''' 11, die größte Schwankung innerhalb 24 Stunden: + 5''' 85 durch Steigen vom 21. zum 22. Mittags 2 Uhr, während der Wind von WNW. nach SW. herumging.

Die mittlere Temperatur des Oktober beträgt nach 32jährigen Beobachtungen + 7° 05 Reaumur, ist also um 3° 85 niedriger als die des September; die mittlere Temperatur des vergangenen Monats war + 6° 60, blieb also nur um 0° 45 unter dem Mittel.

Die mittlere Tageswärme fiel vom 2. bis 5. von + 10° 80 Reaumur auf + 8° 17, stieg darauf bis zum 7. auf + 9° 13, fiel bis zum 11. auf + 6° 03, stieg bis zum 13. auf + 8° 13, fiel bis zum 17. auf + 0° 47, hob sich bis zum 20. auf + 8,00, fiel bis zum 23. auf + 4° 93, stieg bis zum 27. auf + 7,87 und fiel bis zum 31. auf 5,50 Grad Wärme.

Am höchsten stand das Thermometer am 2. Mittags 2 Uhr: + 14° 6 bei SO, am tiefsten am 18. Morgens 6 Uhr: — 2° 0 bei schwachem Ost.

Aus den im Oktober beobachteten Winden:

N.	2	O.	5	S. =	2	W. =	26
NNO.	0	OSO. =	4	SSW. =	1	WNW. =	14
NO.	0	SO. =	12	SW. =	7	NW. =	16
ONO.	0	SSO. =	2	WSW. =	0	NNW. =	0

ist die mittlere Windrichtung von Süd 88° 27' 33" zu West berechnet worden.

Die Niederschläge betrugen an 9 Regentagen und 4 Tagen mit geringem Regen 110,0 Kubikzoll auf den Quadratfuß Land, so daß die Regenhöhe auf 8''' 33 stieg. Das größte Tagesquantum fiel am 14. und betrug 38.5 Kubikzoll auf den Quadratfuß.

Es wurden 3 Nebel, 3 Mal Reif, und am 2. Abends 10 Uhr ein großer Hof um den Mond beobachtet. Kein Tag war wolkenleer.

Das Mittel der Luftfeuchtigkeit war des Morgens 6 Uhr 89 Prozent, des Mittags 2 Uhr 69 Prozent, des Abends 10 Uhr 85 Prozent und im Durchschnitt 81 Prozent der Sättigung. Der mittlere Dunstdruck (der Druck des in der Luft enthaltenen Wasserdampfes) betrug 2''' 96; mithin der Druck der trockenen Luft allein 27" 7''' 73.

Tafelglas in allen Sorten empfiehlt
M. Nowicki & Grünastel, Jesuitenstraße 5.
Tafelglas-Handlung, Glaserei und Bilderrahmen-Fabrik.
Spezialität für Bildereinrahmung.

Huste-Nicht **Honig-Kräuter-Malz-Extract** und **Caramellen** von **L. H. Pietsch & Co.** in Breslau.

Sicherste Mittel gegen **Husten, Catarrh, Heiserkeit, entzündliche Zustände** der **Lungen** und **Luftröhren, Verschleimung** der **Athmungs-Organe** etc. Dieselben sind auf das **Dringendste** zu empfehlen und verdanken ihre wunderbaren Erfolge der naturgemäßen Wirkung ihrer heilkräftigen Bestandtheile.

Engros-Verkauf (in Originalflaschen und Packeten) in **Posen bei Krug & Fabricius**, 1) Breslauerstr. 10/11, 2) St. Martin Nr. 52/53, 3) Halbdorfstraße 38, in der **Brandenburg**'schen Apotheke; in **Schrimm** bei **Malinski & Co.**; in **Filehne** bei **R. Zeidler**; in **Grätz** bei **A. Unger**; in **Wongrowitz** bei **St. Baranowski**.

Vom Büchertische. **Die Krankheiten des Haares und der Kopfhaut**, sowie **die rationelle Pflege des gesunden und kranken Haares** sind bisher noch nie in so sachverständiger, eingehend klarer Weise behandelt worden, als in dem Original-Meisterwerke **„der Haarschwund"**, verfaßt und in 100ster Auflage herausgegeben in deutscher und französischer Sprache von Herrn **Edmund Bühligen** in **Leipzig**, Pfaffendorferstraße 22, part., welcher seit vielen Jahren als Autorität in diesen Spezialfächern gilt. Das Werk selbst ist mit großer Fachkenntniß so hochinteressant und belehrend geschrieben, daß wir nur jedem Menschen, welcher ein derartiges Leiden besitzt, oder zu besitzen glaubt, anrathen können, sich dasselbe vom Verfasser kommen zu lassen, zumal das Werk in coulantester Weise, auf franco Verlangen gegen Retourmarke nach allen Welttheilen **gratis** und **franco** versandt wird.

Handelsregister.

In unser Handelsregister zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft ist unter Nr. 599 zufolge Verfügung vom 17. November 1879 heute eingetragen, daß der Kaufmann **Hiller Gensler** zu Posen für seine Ehe mit **Caroline Lipschitz** zu Posen durch Vertrag vom 11. November 1879 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen hat.

Posen, den 17. November 1879.

Königl. Amts-Gericht.
Abtheilung IV.

Bekanntmachung.

Bei der am **30. Juli 1877** in **Garnsee**, Regierungsbezirk **Marienwerder** stattgehabten Feuersbrunst sind dem Kaufmann **Joseph Behrendt,** gegenwärtig zu **Graudenz** wohnhaft, muthmaßlich die Pfandbriefe des neuen landschaftlichen Creditvereins für die Provinz **Posen,** Serie III. Nr. 11,976 und 12,484 über je 100 Thaler = 300 Mark verbrannt.

Auf den Antrag des Kaufmanns **Joseph Behrendt** werden daher die etwaigen Inhaber dieser Pfandbriefe aufgefordert, ihre Rechte spätestens in dem am

20. September 1882,
Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Amtsgerichte, im Amtsgerichtsgebäude am Sapiehaplatze, Zimmer Nr. 5 anberaumten Termine anzumelden und die Pfandbriefe vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der gedachten Pfandbriefe erfolgen wird.

Posen, den 11. November 1879.

Königliches Amtsgericht.
Abtheilung IV.
Dr. Traumann.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Samuel Neumann** zu **Posen**, Alter Markt Nr. 67, ist heute am 17. November 1879, Nachmittags 4 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Der Auktionskommissarius Ludwig **Manheimer** hier ist zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 7. Januar 1880 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf den

12. Dezember 1879,
Vormittags 10 Uhr,

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den

20. Januar 1880,
Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 7. Januar 1880 Anzeige zu machen.

Posen, den 17. November 1879.

Königliches Amtsgericht.
Abtheilung IV.
Zur Beglaubigung:
Brunk,
Gerichtsschreiber.

Licitation.

Die von den Kahn- und Mastenkrahn-Reparaturen übriggebliebenen alten Hölzer, Bohlen p. p. sollen im Wege der öffentlichen Licitation meistbietend verkauft werden, und steht auf

Montag,
den 24. November cr.,
Vormittags 10 Uhr,

in **Berlach's** Gasthause auf dem **Berdychower Damm** hierselbst Verkaufstermin an. Die Hölzer liegen theils am Mastenkrahn am **Berdychower Damm**, theils auf dem Zimmerplatz des Schiffbauers **Sommer**, Schifferstr. 13.

Posen, den 18. November 1879.

Die Wasserbau-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Zur Einrichtung von 9 Kammern in Remise Nr. 1 des unterzeichneten Depots sollen die Arbeiten, welche incl. Materiallieferung auf 1829,99 M. veranschlagt sind, im Wege der öffentlichen Submission vergeben werden.

Zu diesem Behufe ist ein Termin auf

Donnerstag,
den 27. d. M.,
Vormittags 10 Uhr,

festgesetzt worden.

Die Bedingungen nebst Zeichnung können im Bureau des Depots während der Dienststunden, Vormittags zwischen 8 und 12 Uhr und Nachmittags zwischen 3 und 6 Uhr eingesehen werden.

Offerten hierauf sind versiegelt, portofrei und mit der Aufschrift „Offerte auf Einrichtung von Kammern in Remise 1" bis zum oben genannten Termine hierher einzureichen.

Posen, den 18. November 1879.

Train-Depot 5. Armee-Corps.

Bekanntmachung.

Nach den Bestimmungen der Kirchen-Gemeinde-Ordnung finden im Laufe des Monats **November** die Anmeldungen zur Wählerliste statt. Wir machen in Folge dessen diejenigen unserer Gemeinde-Mitglieder, welche sich noch nicht angemeldet haben, darauf aufmerksam, daß diese Anmeldungen an jedem Sonntage im **November** unmittelbar nach dem Vormittags-Gottesdienste in der Sakristei der Kirche, und an den Wochentagen im Amtszimmer der Gemeinde, Mühlenstr. 25, 2 Treppen, in den Vormittagsstunden von 9 bis 11 Uhr entgegengenommen werden.

Der Gemeinde-Kirchenrath
von St. Pauli.

Steckbrief.

Gegen den Fleischergesellen **Carl Brunsch,** welcher in den Jahren 1866 bis 1868 bei der 1. Comp., 1. Niederschles. Infanterie-Regiments Nr. 46 in **Posen** gedient hat, schwebt wegen schweren Diebstahls Vor-Untersuchung. Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das Amtsgerichts-Gefängniß hierselbst abzuliefern.

Brunsch ist etwa 5 Fuß, 6 Zoll groß, hat blondes Haar, **x.-beinig,** mit wenig Zähnen versehen, und deshalb schlechter Sprache. Ferner trug derselbe früher einen etwas blonden Backenbart.

Neumarkt, den 17. Nov. 1879.

Königl. Amtsgericht.

Oberschlesische Eisenbahn.

Vom 1. Januar k. Js. ab treten an Stelle der bisherigen Lokaltarifsätze in folgenden Rellaionen erhöhte Frachtsätze für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaamen bei Auflieferung von mindestens 10,000 Kg. pro Wagen in Kraft und zwar pro 100 Kg. zwischen Breslau und

Sosnowice loco . . .	0,81	Mk.
Sosnowice transito .	0,75	„
Karoline grube . . .	0,85	„
Kattowitz	0,78	„
Schwientochlowitz . .	0,78	„
Morgenroth	0,78	„
Ruda	0,78	„
Zabrze	0,78	„
Zabrze, Coaksanstalt	0,80	„
Gleiwitz	0,78	„

Gleichzeitig werden die bestehenden Ausnahmesätze im Verkehr zwischen vorgenannten Stationen und Rothsürben, Wäldchen, Strehlen und den nördlich von Breslau gelegenen Stationen entsprechend regulirt bezw. erhöht.

Breslau, den 15. Novbr. 1879.

Königliche Direktion.

Oberschlesische Eisenbahn.

Mit dem 31. Dezember c. wird die im diesseitigen Lokalverkehr sowie im Nachbarverkehr mit der Königlichen Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn, Ostbahn und Halle-Sorau-Gubener Bahn widerruflich eingeführte Bestimmung, daß für Viehsendungen bei Gestellung von zwei einbödigen Wagen anstatt eines Etagewagen die Fracht für einen Etagewagen zur Berechnung gelangt, aufgehoben und erfolgt von da ab die Frachtberechnung stets nach dem Flächenraum der **zum Transport benutzten** Wagen.

Breslau, den 16. November 1879.

Königliche Direktion.

Oberschlesische Eisenbahn.

Am **1. Januar 1880** tritt für die Beförderung von Leichen, Fahrzeugen und lebenden Thieren im diesseitigen Lokalverkehr unter Aufhebung des Tarifs vom **15. August 1877** nebst sämmtlichen Nachträgen ein neuer Tarif mit theilweise neuen bezw. geänderten Transportbedingungen und zum Theil erhöhten bezw. ermäßigten Sätzen in Kraft.

Exemplare des neuen Tarifs sind von Anfang **Dezember cr.** ab bei unseren Stationskassen zum Preise von 0,75 Mark zu haben. Bis dahin wird unser Verkehrsbureau über denselben auf etwaige Anfragen Auskunft ertheilen.

Breslau, den 15. November 1879.

Königliche Direktion.

Am 31. Dezember d. J. treten der Stettin—Schlesische Verbandtarif v. 1. Dezember 1877 mit Nachträgen und der Stettin—Niederschlesische Verbandtarif vom 1. Dezember 1877 mit Nachträgen vollständig außer Kraft. An deren Stelle wird mit Gültigkeit vom 1. Januar 1880 ein neuer Stettin—Schlesischer Verbandtarif mit theilweis ermäßigten, theilweis erhöhten Sätzen herausgegeben.

Exemplare desselben sind vom 20. Dezember d. J. ab bei den Stations-Cassen käuflich zu haben. Inzwischen wird unser Verkehrsbureau über die Höhe der Sätze Auskunft ertheilen.

Breslau, den 17. November 1879.

Königliche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn als geschäftsführende Verwaltung.

Auktion.

Freitag, den 21. d. M.,
Vormittags 10 Uhr,

werde ich im Pfandlokale Wilhelmsstraße 31 (Landgerichtsgebäude) verschiedene Gegenstände, darunter goldene Damenuhren, goldene und silberne Herrenuhren u. s. w. öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern.

Glominski,
Gerichtsvollzieher.

Am Freitag, den 21. November cr., Vormittags 10 Uhr, werde ich im Auktionslokal des hiesigen Landgerichts, Wilhelmsstr. ein Polisander Flügel, ein Nußbaum-Pianino, ein Sopha nebst großen Lehnstühlen, ein Spiegel mit Goldrahmen und weißer Marmor-Konsole sowie ein Nußbaum-Buffet mit weißer Marmorplatte öffentlich gegen gleich baare Bezahlung meistbietend versteigern.

Posen, den 18. November 1879.

Sieber,
Gerichtsvollzieher.

Freiwilligen-Examen.
Neue Curse beginnen Montag 6. Oktober.
Pension. Privatstunden.
Posen, Friedrichsstrasse 19.
Dr. Thelle.

Inhalationen von benzoesaurem Natron. Souveraines Heilmittel **der Tuberkulose,** Lungen- und Kehlkopfschwindsucht, Asthma. Sensationelle Erfindung der Prof. **DDr. med. von Rokitansky u. Schüller.** Wissenschaftliche Abhandlung u. Prospekt bei Einsdg. von 20 Pf. in Briefmarken **franco** durch den „**Verlag der Union**", **Dresden.**

Mein Vorwerk Bielawy bei Strzałkowo, **245 Morgen Weizenboden, beabsichtige ich sofort zu verkaufen.**
M. v. Kierska.

Bitte lesen!
Ein seit vielen Jahren gut bestehendes **Schankgeschäft,** verbunden mit großem Garten, Kegelbahn, Tanz-Saal ist vom 1. Januar zu vergeben. Auskunft ertheilt
E. Liebson,
Posen, Büttelstraße Nr. 2.

Kaufgesuch
eines gangb. Colonialw.- oder Destill.-Geschäfts mit Grundstück.
Offerten unter A. B. **700** z. Expedition d. Ztg.

Dom. **Bogdanowo** per Obornik hat noch einige reinblütige
Southdown-,
desgleichen
Cothswold- und Southdown- mit Hampshirekreuzungs-Böcke
abzugeben.

100 fette Hammel verkauft Dom. Eduardsfelde b. Posen, **Mehlich.**

Gelegenheitskauf!
25 englische Briefbogen nebst Converts in eleg. Carton
nur 30 Pfg.,
dieselben mit **farbig. Monogramm**
nur 60 Pf.
empfiehlt, **so lange der Vorrath reicht,**
Julius Busch,
Papierhandlung,
Wilhelmsplatz Nr. 10.

Schwedische Jagdstiefelschmiere,
echten Berger Thran, Baumöl, Lederlack für Verdecke und Geschirre empfiehlt **J. Schleyer,**
Breitestraße 13.

Von heute ab **Wilhelmsplatz 6 Ausverkauf** von feinem **Winterobst,** Eingang vom Hausflur.

Reines **Gänseschmalz** von feinstem Geschmack in Fäßchen von Netto 9 Pfd., à 1 Mk. franko per Post versendet **Carl Schiffmann** in Rügenwalde.

Ein feines gut erhalt. **Tafel-Instrument** ist billig zu verkaufen.
F. Wittke,
Restaurateur, Schwersenz.

Meiner geehrten Kundschaft mache bekannt, daß ich Cigarren noch zu den früher gehabten Preisen liefere und empfehle:
Havanna-Cigarren,
sehr feine à Mille 60, 75, 90—120 M
Unsortirte Havanna à Mille 55 M
Echte Cuba-Cigarren in Originalbast-Packeten zu 250 Stück à Mille 60 Mark.
Manilla-Cigarren à Mille 60 Mark.
Havanna-Ausschuß-Cigarren in Originalkisten zu 500 Stück à Mille 39 Mark.
Salon-Cigaretten mit Tabakdeckblatt à Mille 30 Mark. Aroma, Geschmack vorzüglich. 500 Stück sende franco, gegen postfreie Geldsendung.
A. Gonschior,
Breslau, Weidenstraße 22.

Schlesische Wallnüsse
in vorzüglicher Qualität empfiehlt in Postpacketen à Schock 25 Pf., bei Posten billiger.
Max Horn,
Grünberg i. Schl.

Lampen! Lampen!
☞ **Totaler Ausverkauf.**
Hängelampen mit Zug.
Kronen und Tischlampen ꝛc.
Wiederverkäufer haben besondere billige Gelegenheit.
M. Bendix, Wasserstr.

Monogramme
auf gutem engl. **Briefpapier mit Converts** in elegantem **Karton** à 50 Pf. bis 1 M. 50 Pf., zu Geschenken geeignet, empfiehlt
C. W. Kohlschütter.
Ganze **Kollektionen** mit 1 und 2 Buchstaben sind stets vorräthig.

Für Stellmacher.
Birkenes Schirrholz gegen Cassa franco Bahnhof Pudewitz zu verkaufen.
Dom. **Rybno saw.,**
Welnau.

Bekanntmachung.

Der Neubau eines 8klassigen Simultan-Schulhauses hierselbst, der dazu gehörigen Stallungen, Appartements, eines Brunnens, sowie die innere Einrichtung der Klassenzimmer und die Umwährung des Gehöftes, soll vergeben werden.

Hierzu sind anschlagsmäßig erforderlich:

1) 213 Kbm. gesprengte Feldsteine und 20,52 lfd. Meter Granitschwellen,
2) 31 Mille Klinkersteine,
69 „ Mauersteine I. Klasse
127½ „ „ II. „
26,6 „ Dachsteine I. „
76 Stück Forststeine,
3) 16,33 Tonnen Portland-Cement,
4) 1108 Hktl. gelöschten Kalk,

Veranschlagt sind:

1) a.	Die Brunnenarbeiten	inkl. Material auf . .	1050,00	M.
1) b.	Die Maurer- und Erdarbeiten	exkl. Material auf	4259,30	„
2)	Die Zimmer-Arbeiten	inkl. Material	8441,17	„
3)	„ Tischlerarbeiten	„ „	5969,80	„
5)	„ Schmiede- u. Schlosserarbeiten	inkl. Material	1035,20	„
6)	„ Anstreicherarbeiten	„ „	604,18	„
7)	„ Töpferarbeiten	„ „	1270,10	„
8)	„ Klempnerarbeiten	„ „	328,50	„
9)	„ Dachdeckerarbeiten	exkl. „	92,26	„

Die Lieferungen und Arbeiten sollen im Wege der Submission in getrennten Loosen, oder aber im Ganzen vergeben werden.

Hierzu steht Termin auf

Dienstag, den 2. Dezember cr.,
Vormittags um 10 und resp. 12 Uhr,

im hiesigen Magistratsbüreau an, wozu Unternehmer eingeladen werden.

Anschläge, Zeichnungen und Bedingungen liegen im hiesigen Magistratsbüreau zur Einsicht offen.

Obornik, den 17. November 1879.

Der Magistrat.

Wegen Aufgabe des Geschäfts gänzlicher Ausverkauf
sämmtlicher Waaren unterm Selbstkostenpreise.
Geschw. Beyer, Friedrichsstr. Nr. 1,
Putz- und Blumenhandlung.

Wiener eiserne Zimmer-Möbel
für Privatwohnungen u. Hotels, von der einfachsten bis zur elegantesten Ausstattung, Kleider-Ständer, Blumentische, Fauteuils, Schaukelstühle, Waschtoiletten, Ofenschirme ꝛc.
Ferner: Eiserne zerlegbare Bettstellen mit vollen Blechwänden, mit u. ohne Matratze in allen Façons, welche sich durch große Leichtigkeit, Dauerhaftigkeit und Eleganz auszeichnen.
Die Lackirung sämmtlicher Gegenstände ist höchst sauber und jeder Holzart täuschend nachgeahmt, empfiehlt zu Fabrikpreisen.
Illustrirte Preiscourante gratis und franko.
T. Krzyżanowski,
Allein-Verkauf der Wiener Eisenmöbel-Fabrik.

! Wichtig für Mühlen- und Fabrikbesitzer !
Extincteurs zum Feuerlöschen,
patentirt Nr. 3775,
mit dem nöthigen Material für 6 Füllungen,
empfehlen
Orłowski & Co.,
Posen, Jesuitenstr. 1.

Oberhemden nach Maß gefertigt und französischem und amerikanischem Façon gearbeitet, sowie **unübertroffen an gutem Sitz** empfiehlt das Spezial-Magazin für Herren-Artikel von
Siegfried Warschauer, Wilhelmsplatz 10.

Pferdedecken
in jedem Façon, sauber gearbeitet, empfiehlt
Siegfried Warschauer, Wilhelmsplatz 10.

Damen-Flanelle
zu Morgenkleidern in jedem beliebigen Quantum zu Fabrikpreisen
Muster franko.
R. Rawetzky, Sommerfeld.

Freitag den 21. Novbr.
bringe ich wieder mit dem Frühzuge einen großen Transport frischmelkender
Netzbrücher Kühe nebst den Kälbern
in **Keilers Hotel** zum Verkauf.
J. Klakow, Viehlieferant.

Weiteste Verbreitung in Berlin.

Berliner Zeitung.

Probe-Abonnement pr. Dezember 1 Mk. 20 Pf.

Die „**Berliner Zeitung**“ erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich in mindestens zwei Bogen großen Formats. Ihre Haltung ist entschieden freisinnig; sie bekämpft unerschrocken die auf politischem, wirthschaftlichem und kirchlichem Gebiete hereingebrochene Reaktion.

Die Abonnenten der „**Berliner Zeitung**“ erhalten **unentgeltlich** das schöne belletristische Unterhaltungsblatt

„Deutsches Heim“.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich im Umfang der größeren Journale „Gartenlaube“, „Daheim“ 2c., 16 Seiten groß Format. Den Inhalt bilden **große spannende Romane, Erzählungen, belehrende Artikel, Gedichte, Räthsel, Schach, Humoristisches 2c.**

Die in den Monaten Juli bis Oktober in der „**Berliner Zeitung**“ veröffentlichten und mit so großem Beifall aufgenommenen, für Jedermann sehr wichtigen **Populären Besprechungen der neuen Justizgesetze** sind unter dem Titel:

Die Reichs-Justizgesetze,

für Nichtjuristen praktisch erläutert von einem Juristen, mit vollständigem Inhaltsverzeichniß

in vierter Auflage erschienen und werden gegen Einsendung **von 40 Pfennigen** franco zugesendet.

Sämmtliche Postanstalten nehmen Abonnements auf die „**Berliner Zeitung**“ entgegen.

☞ **Von dem Tage der Einsendung der Abonnementsquittung an bis zum 1. Dezember wird die „Berliner Zeitung“ gratis und franco den Abonnenten zugesandt.**

Expedition der „Berliner Zeitung“, W., Charlottenstr. 24.

Die bei **Eduard Hallberger** in **Stuttgart** erscheinende und durch jede Buchhandlung und durch jedes Postamt zu beziehende

Deutsche Romanbibliothek

☞ **Preis für drei Monate nur zwei Mark** ☜

bringt **in den ersten drei Monaten** des eben begonnenen **achten** Jahrganges folgende **vier** ausgezeichnete, interessante Romane:

„**Frau Venus**“ von **Karl Frenzel**; — „**Des Kronprinzen Regiment**“ von **Gregor Samarow**; — „**Dönninghausen**“ von **Claire v. Glümer** und „**Der Sohn des Flüchtlings**“ von **M. Reichenbach.**

Die Abonnenten der „**Deutschen Romanbibliothek**“ kostet **somit jeder dieser Romane** von ersten deutschen Schriftstellern **nur 50 Pfennig!**

En-gros. # Hausirern **En-gros.**

empfehlen unter Fabrikpreis: Fertiggenähte Barchend- und Drell-Betten, Bettbezüge, Tuche u. Buxkins, Unterhosen, Unterjacken, Hautjacken, bw. u. woll. Unterröcke, wollene Socken und Strümpfe, Handtücher, Tischtücher, Gedecke, Wachstuchdecken, Waffeldecken, bunte und weiße Taschentücher, Halbleinen, Hosenzeuge, Regenschirme 2c. 2c. — Preiscourant franco.

Gebrüder Klarbach, Essen a. d. Ruhr (Rheinpr.).

A. Feldtau, Wagenfabrik,
Freiburg i. Schl.,
reell. u. renomm. Geschäft, gegründet 1854. Inhaber der Staats-Medaille.
Commandite und Reparatur-Werkstatt
Breslau, Gartenstr. 12.

WIEN 1873 — DEM VERDIENSTE — CÜSTRIN 1875 — SCHWEIDNITZ 1876

Gr. Ausw. f. **Coupé's, Landauer** 2c. zu herabges. Preisen, div. gebr. Wagen in bestem Zustande äußerst billig.

Pelzhandschuhe
für Damen, Herren und Kinder
empfiehlt
C. Heinrich,
Friedrichsstr. 1.

Ich mache hiermit den Herrschaften bekannt, daß sich meine Wohnung Berlinerstr. 13 befindet.

ganz ergebenst
E. Flieger, Kochfrau.

Reichhaltiges Lager.

Uhren-Handlung.
Werkstatt für Uhren-Reparatur.
B. Dawczynski,
10. **Wilhelmsplatz** 10.

Reelle Garantie.

☞ **Sehr billige Weihnachts-Preise.** ☜

Der Eingang

nach meiner Fabrik befindet sich nicht mehr St. Martin 23, sondern **nur Louisenstraße 19.**

W. Heinze,
Töpfermeister.

Ein kautionsfähiger Käser

sucht eine Milchpachtung z. 1. April 1880 von täglich 500—1000 Liter Milch. Gute Wohnung und Kellereien sind sehr erwünscht. Adresse sub A. B. 10 postlagernd **Bahnhof Friedeberg N. M.**

An christliche Hausbesitzer

in **Posen** sind Capitalien auf **sichere** Hypotheken auszuleihen. Meldungen sub P. S. an die Exp. d. Ztg. abzugeben.

9000 M. werden auf ein hiesiges Grundstück innerhalb der Feuerkasse gesucht. Näheres Exp. d. Ztg.

Syphilis, Geschlechts-, Haut-, Frauenleiden, Pollut. u. Impotenz heilt briefl. ohne Berufsstörung gründl. u. schnell Dr. med. **Zilz,** Berlin, Prinzenstr. 34.

Breslauerstr. 12, 1. Et., vornheraus, sind 2 große Zimmer mit oder ohne Mbl. v. 1. Dezbr. od. 1. Jan. bill. zu verm. Näh. daselbst b. W.

Ein freundlich möblirtes Zimmer ist zu vermiethen Paulistr. 4, 2 Tr. l.

Zweifenstriges **elegant** möblirtes **Frontzimmer,** hochparterre, mit oder ohne Burschenstube, zu verm. Wienerstraße 5, links.

Ein Vorderkeller und eine kleine Wohnung zu verm. Paulistr. 8.

Mühlenstr. 19, rechts, 2. Stock, w. Putz u. Kleid. verf.

Durch das **Placirungs-Bureau,** Gr. Ritterstr. Nr. 7, (Eckhaus), sind sehr viel gute Stellungen zu haben.

Ein unverheiratheter **Haushälter** wird sofort gesucht bei

Salomon Bock.

Ich suche einen gewandten, fertig polnisch sprechenden **Bureaubeamten,** der befähigt ist, leichtere Sachen selbstständig zu bearbeiten.

Offerten ohne Atteste werden nicht berücksichtigt.

Kempen, d. 15. Novbr. 1879.

Schulze,
Rechtsanwalt und Notar.

Zum 1. Januar 1880 wird hier die Stelle eines **zweiten Wirthschaftsbeamten** vacant. Gehalt 360 Mk. Bewerber wollen sich an mich wenden. **Olszewice** bei **Inowrazlaw. C. Cords.**

Zu Neujahr 1880 suche ich eine Wirthin, welche die **feine Küche,** das **Backen, Einschlachten** u. die **Wäsche** gründlich versteht, außerdem aber auch Energie den untergebenen Dienstboten gegenüber besitzt, und überhaupt in der ländlichen Hauswirthschaft erfahren ist. Abschriften von Zeugnissen und Angabe der Gehaltsansprüche sind zu richten an **Dom. Olszewice** bei **Inowrazlaw, Pr. Posen.**

Ein junges Mädchen,

aus guter Familie, mit bescheidenem Wesen, wird als Stütze der Hausfrau zum ersten Januar gesucht.

Gustav Ziemer,
Hotelbesitzer,
Wongrowitz.

Ein Lehrling

mit guten Schulkenntnissen und schöner Handschrift findet in meinem Getreide- u. Spiritus-Geschäft sofort Stellung.

Michaelis A. Katz.

General-Agentur.

Eine **Feuerversicherungs-Aktien-Gesellschaft I. Ranges sucht** einen **General-Agenten für die Provinz Posen** mit **Domizil Posen.** Bewerbungen mit ausführlichen Angaben und Referenzen werden erbeten sub **P. 2650** durch die **Annoncen-Expedition v. Johannes Nootbaar** in **Hamburg.**

Familien-Nachrichten.

Meine Vermählung mit Fräulein **Bertha Pollack** aus Berlin beehre ich mich, Freunden und Bekannten statt jeder besonderen Meldung, hiermit anzuzeigen.

Posen, den 17. November 1879.

W. Rothholz.

Mittwoch, den 19. d. M., **Eisbeine** bei **M. Smaczek.**

Heute und jeden Mittwoch
Eisbeine.
F. W. Mewes.

Ein brauner **Paletot-Aermel** ist verloren gegangen. Abzugeben in der Exped. d. Ztg. gegen gute Belohnung.

An edle Menschenfreunde richtet der Unterzeichnete die ergebene Bitte, einem hochbetagten, kinderlosen, sehr würdigen Ehepaare, welches durch unverschuldete Unglücksfälle und schwere Schicksalsschläge jetzt ohne Existenzmittel dasteht und **bitteren Mangel** leidet, Hilfe zu spenden.

Gütige Gaben werden von der Expedition dieser Zeitung mit Dank entgegengenommen.

Säftel,
Haupt-Steuer-Amts-Assistent.

In unserem Verlage ist soeben erschienen:

Comptoir-Wand-Kalender für 1880.

Im Dutzend 1 Mark 80 Pf., einzeln 20 Pf.

Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.

Dr. Kles' Diätetische Kuren.
Preis 2 Mark.
Enthält Anleitung zur Heilung aller Krankheiten ohne Medikamente. — Durch jede Buchhandlung zu beziehen.
Verlag der Diätetischen Heilanstalt. Dresden-Antonstadt, Bachstr. 8.

Spielwerke,

4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Castagnetten, Himmelstimmen, Harfenspiel 2c.

Spieldosen,

2—16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographiealbums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Portemonnaie's, Stühle 2c., alles mit Musik. Stets das Neueste und Vorzüglichste empfiehlt

J. H. Heller, Bern.

▬ Nur direkter Bezug garantirt Aechtheit; fremdes Fabrikat ist jedes Werk, das nicht meinen Namen trägt. Fabrik im eigenen Hause.

100 der schönsten Werke im Betrage von 20,000 Francs kommen unter den Käufern von Spielwerken vom November bis April als Prämie zur Vertheilung. Illustr. Preislisten sende franco.

Liebig's Kumys

ist laut Gutachten mediz. Autoritäten **bestes, diät. Mittel** bei: Halsschwindsucht, Lungenleiden (Tuberkulose, Abzehrung, Brustkrankheit), Magen-, Darm- und Bronchial-Catarrh (Husten mit Auswurf), Rückenmarksschwindsucht, Asthma, Bleichsucht, allen Schwächezuständen (namentlich nach schweren Krankheiten) die Kumys-Anstalt, Berlin W., Verl. Genthinerstraße 7, versendet Liebig's Kumys-Extrakt mit Gebrauchsanweisung in Kisten von 6 Flacon an, à Flacon 1 M. 50 Pf. excl. Verpackung. Aerztliche Brochüre über Kumys-Kur liegt jeder Sendung bei.

Wo alle Mittel erfolglos, mache man vertrauensvoll den letzten Versuch mit Kumys.

B. Heilbronn's
Volksgarten-Theater.

Mittwoch, den 19. November c.:
Ohne Tabakrauch.
Der Glockenguß zu Breslau.
Historisches Trauerspiel in 3 Akten.

Die Direktion.
B. Heilbronn.

Für Kinderlose!

Ein niedliches Mädchen, 3 Monat alt, von guter Herkunft, wird an gut sit. Eheleute ohne Vergütung an Kindesstatt abzugeben gewünscht. Briefe M. O. postl. **Küstrin.**

Der mir unbekannten, mit **Kunigunde** unterzeichneten Verfasserin einer mir zum 15. d. M. eingesandten Gratulation sinnreichster Fassung statte ich auf diesem Wege meinen Dank ab!

Eduard.

Stadttheater.

Mittwoch, den 19. November:
12. Vorstellung im 2. Abonnement:
(Neu!) Zum ersten Male: (Neu!)
Der Bibliothekar.
Schwank in 4 Akten von G. v. Moser.

Donnerstag, den 20. November:
Dieselbe Vorstellung.

Freitag, den 21. November 1879:
Mit aufgehobenem Abonnement.
Erhöhte Eintrittspreise.

Ullmann-Concert.

Madame Laura Zagury,
königl. portugiesische und spanische Kammersängerin.
Miss Fernanda Tedesca und Herr Georg Leitert.

Programm:

I. Theil.

1. Andante spianato und Polonaise, Chopin.
   Georg Leitert.
2. Aria aus „Linda di Chamounix“, Donizetti.
   Madame Laura Zagury.
3. Fantasie Caprice, Vieuxtemps.
   Miß Fernanda Tedesca.

II. Theil.

4. a) Romance, Raff.
   b) Tarantella „Stumme von Portici“, Liszt.
   Georg Leitert.
5. Aria aus der „Nachtwandlerin“, Bellini.
   Madame Laura Zagury.
6. Ungarische Weisen, Ernst.
   Miß Fernanda Tedesca.
7. Aria a. den „Puritanern“, Bellini.
   Madame Laura Zagury.
8. Der Carneval von Venedig, Paganini.
   Miß Fernanda Tedesca.

Concertflügel von **Blüthner** in Leipzig.

Vorher:
Eine vollkommene Frau.
Lustspiel in 1 Akt von C. Görlitz.

Bestellungen für Sitzplätze werden schon heute und die folgenden Tage an der Theaterkasse entgegengenommen.

Die Direktion.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Bertha Müller mit Hrn. Kaufmann Fritz Steffens in Paritz—Potsdam. Fräul. Elise Dolz mit Julius Ginsky in Berlin—Cüstrin. Frl. Toni Ramin mit Rudolph Arrenberg in Mildenberg.—Zehdenik. Frl. Elisabeth Tegge mit Hrn. Rudolph Glade in Lindow. Frl. Anna Willimeck mit Hrn. Fabrikbesitzer Franz Sobtzick in Ratibor.

Verehelicht: Hr. Simon Glaser mit Frl. Clara Mayersohn in Berlin. Hr. Fritz Funck mit Frl. Franziska Markgraf in Berlin. Hr. Paul Kühne mit Frl. Anna Musche in Berlin. Kaufmann Paul Knape m. Frl. Agnes Schulz. Korvettenkapitän v. Levetzow mit Frl. Hedwig von Kurowski in Danzig. Lieut. und Adjutant Cochius mit Fräul. Luise Karbe in Wesel. Stadtrath Karl Hahn mit Fräul. Getrud Zeumer in Magdeburg.

Geboren: Ein Sohn: Hrn. Otto Sondermann in Berlin. Regierungs-Assessor Caspar in Potsdam. Hrn. Carl Schröder (Zwill.) in Stettin. Kreisthierarzt Gabbey in Tost. — Eine Tochter: Hrn. Franz Stachel in Berlin. Hrn. Richard Heintze in Berlin. Hrn. Felix von Wedell-Parlow in Polssen. Prem.-Lieutenant vom 6. Thür Infant.-Rgmt. Nr. 95 Freiherrn v. Osterstedt in Gotha.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.